

HANNDLUNGEN CABULLA6

CABULA6 und MACONDO CABULA6

„Life on Earth“ ist der dritte Teil einer Trilogie über das Reisen, Geschichtenerzählen und der holprigen Suche nach Heimat. Das Projekt begann im Oktober 2006 nach Mitternacht, als uns der Nachtwächter Ramon Villalobos, einen Gefallen tat und uns auf die Dachterrasse eines öffentlichen Gebäudes führte, auf die man normalerweise keinen Zugang hat. Dort entdeckten wir leere Sektgläser und ein Meer von Graffiti. Wir warfen uns einen Blick zu und lächelten, ein kleiner gemeinsamer Moment, ein Treffpunkt am Rande der Legalität, wo die Spuren einer Party zu finden waren. Dort in dieser Grauzone außerhalb des offiziellen Blickfeldes, wo sich die Vorschriften und Regeln etwas aufzuheben schienen, boten sich kurzzeitige, flüchtige und unwiderstehliche Einblicke in Freiheit

und Möglichkeiten an. Genau so, als würde man auf alte europäische Seekarten – die die Aufschrift „Achtung: Ungeheuer“ über den unerforschten Gebieten trugen – schauen, beginnt die Geschichte von „Life on Earth“, als wir auf die Reste einer verbotenen Party blicken. Unsere Geschichte beginnt hier – an einem Ort, wo sich Fantasie und Realität vermischen.

Wir besuchten Ramon die nächsten zwei Wochen jede Nacht. Er saß an seinem Schreibtisch in der Portiersloge und erzählte davon, wie er von Chile ausgewiesen wurde, von den Leuten, die er traf, und von den Dingen, die er in den letzten 30 Jahren getan hatte. Er sprach von dem Ort, den er als seine zweite Heimat bezeichnete, einem Ort den er Macondo nannte. Jede Geschichte, jedes Fragment und jede Anekdote schien noch fantastischer als die vorhergehene. Aus dieser Begegnung mit

Ramon entstand im Oktober 2006 der erste Teil der Trilogie: „Asi es la vida“ („That’s Life“) – ein Stück für eine Person als Publikum. Die Person sitzt in Ramons Stuhl, blickt auf den Bildschirm der das Museumsquartier in kleinen Bildern mittels Überwachungskameras zeigt, und hört Ramons Geschichte durch ein Telefon.

Der zweite Teil der Trilogie begann im Februar 2007, als das Tanzquartier Wien uns zu einer Koproduktion von „On Earth“, ein Stück über die Geschichten vom Reisen, einlud. Geleitet von der Frage: „Wie sind wir hierher gekommen, wo sind wir jetzt?“ flogen wir (zusammen mit Amanda Pina und Daniel Zimmermann) nach Santiago de Chile, um das Projekt zu entwickeln. Durch Zufall landeten wir mitten in einem historischen Moment, als die Stadt gerade die radikalste Transformation eines öffentlichen Verkehrssystems

erlebte. Die Stadt wurde auf den Kopf gestellt und das Leben der Bewohner komplett umgekrempelt. „3 Weeks On Earth“ wurde zur Geschichte unserer Begegnung mit diesem gewaltigen Umbruch und wir inszenierten „die letzte Fahrt mit dem gelbem Bus“ hinaus aus dem Zentrum zu einem der Außenviertel.

Wir brachten diese dramaturgische Struktur mit uns nach Wien zurück. Mit Ramon erarbeiteten wir „3 Months On Earth“ die Wiener Version der Performance. Ramon lud Gäste, unsere Zuschauer des Tanzquartiers in seinen Garten in Macondo zu einer Party am Stadtrand ein. Wir brachten das Publikum in Shuttlebussen der Wiener Linien vom Zentrum an den Stadtrand und bildeten so eine Art Brücke. Wir betraten Macondo durch einen schmalen Spalt in der gelben Wellblechwand, die die Siedlung vom Metro-Parkplatz in Simmering

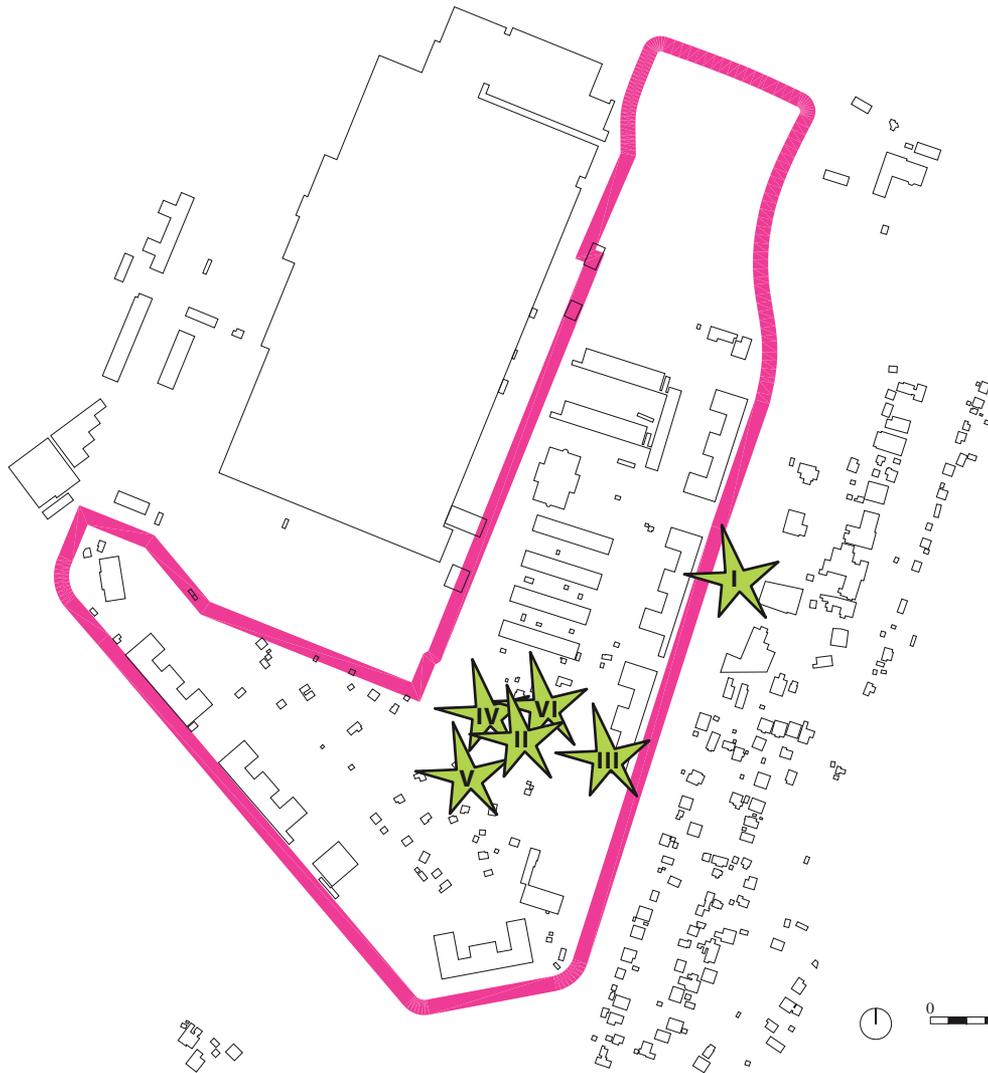
trennt und wanderten direkt hinein in diese Fantasiewelt - als Gäste, die Wein und Essen bringen.

Die Party war vorbei, die Gäste sind nach Hause gegangen und wir sind geblieben. Es scheint, wenn man Macondo einmal betreten hat, ist es schwierig, es wieder zu verlassen. Und obwohl uns niemand gefragt hat, hier zu bleiben, haben wir bei der Republik Österreich im November 2008 eine Flüchtlingswohnung beantragt und bekommen. Zudem sicherten wir uns zwei Grundstücke, auf denen wir begannen, einen Garten und einen Recyclegarten anzulegen. Ein Container, der im Laufe der nächsten Monate zu einem öffentlichen Treffpunkt wurde, wurde im Januar 2009 geliefert. Von dem Platz aus konnte man das Fußballfeld und den schmalen Spalt, durch den wir zwei Jahre zuvor eingetreten sind, überblicken. Wir luden Gäste zum Abendessen in unsere Wohnung ein

und warteten darauf, dass es wärmer wurde, um Leute draußen im Garten zu treffen.

In „Life On Earth“ ging es um das Leben an einem Ort. Es ging um die Begegnungen, die dort stattfanden; die Anekdoten und Erfahrungen, die man macht, wenn man Leute zufällig trifft – diese winzigen Mikro-Momente, die immer mitschwingen und unser Leben auf dieser Erde ausmachen. Zusammen mit anderen KünstlerInnen und BewohnerInnen initiierten wir eine Reihe von Projekten in der Nachbarschaft, in denen diese Begegnungen stattfinden konnten, und versuchten dabei, neue Begriffe und Sichtweisen dafür zu finden, wo und mit wem wir leben.

Weitere Informationen finden Sie in unserem Blog: <http://cabula6.com/macondo>.



- I** „Busstation 73A“
- II** „Container-Bespielung“
- III** „Apartment 32“
- IV** „Crash Course Performance“
- V** „Recyclegarten“
- VI** „Graffiti Workshop“

Container- Bespielungen

Neben dem Container spielt die chilenische Cumbia Band „Cruz de Sol“ für die Vernissage von „Busttation 73 A“.

Halb Macondo und zirka 100 Zuschauer sind da. Plötzlich ist es still. Stromausfall.

Jose kontrolliert das Kabel, das über den Baumwipfeln von Ramons Haus zu dem Container gelegt wurde. In der erzwungenen Pause, schlagen tschetschenische Jugendliche der Band vor, ob ihr Freund auftreten könne, und sich eine Gitarre von ihnen ausleihen dürfe.

Jorge wollte ihm etwas zum Instrument erklären, aber die anderen meinten, er kann kein Deutsch, weil er erst vor zwei Tagen aus Tschetschenien angekommen ist.

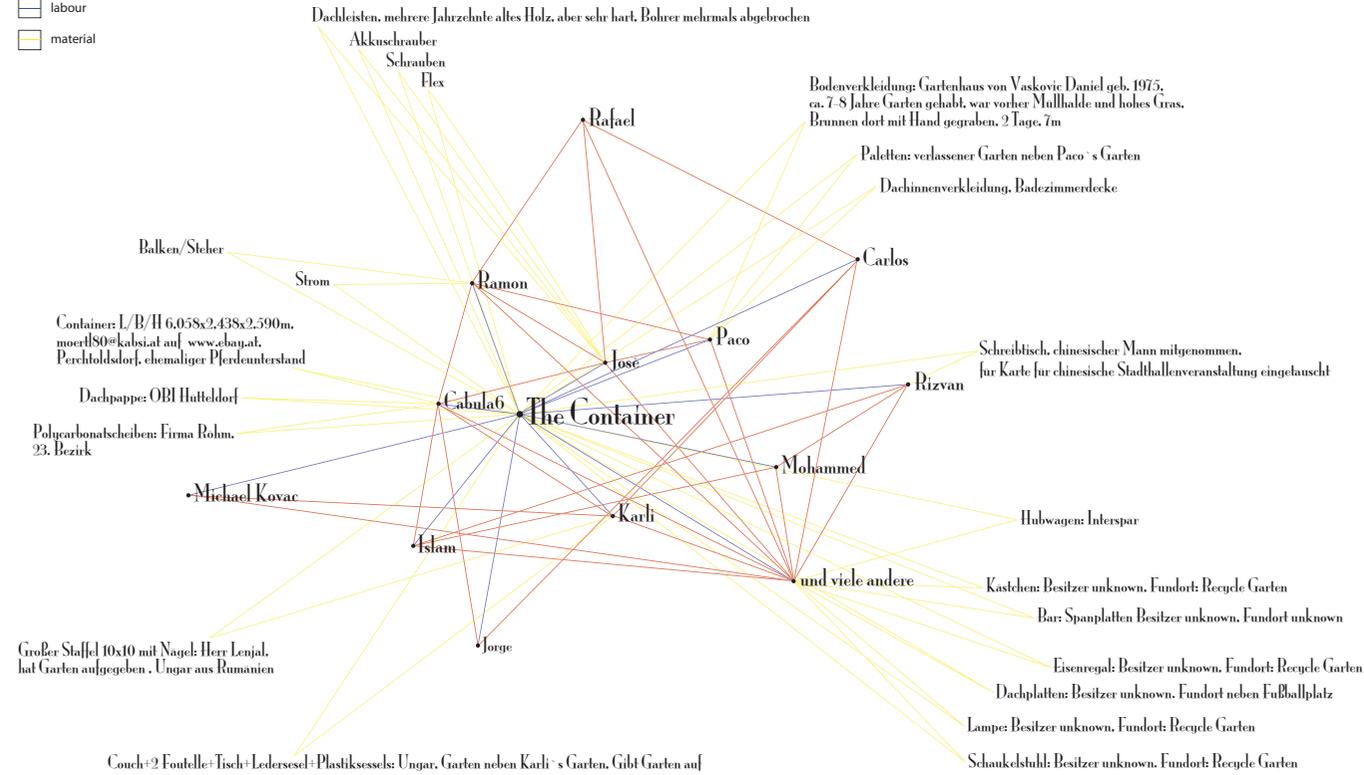
Jorge drückt dem jungen Mann seine Gitarre in die Hand, der geht auf die Bühne und beginnt leise zu spielen. Er singt russische und tschetschenische Lieder und einige Kinder und Jugendliche, die bis jetzt laut herumgesprungen sind, werden plötzlich still und hören ihm gebannt zu.



C.H.

Macondo-Container-Network_Life on Earth 2008/09

- social
- labour
- material





L. Z.



J. X.

Apartment 32

Daud at my door

Claudia went to visit her mom, leaving me alone to fend for myself in Zinnergasse 27, Apartment 32. I was actually looking forward to having some quiet time alone to write and read and just sort of hang out. I sat down on the little couch we had and poured myself some wine when I heard a timid knock at the door. It was around 8pm. I walked over and opened the door and there was Gulalai's 12 year old son, Daud with a plate of food covered with a sheet of tin foil. "My mom said this is for you." I was flabbergasted. I took the plate of rice and chicken and fresh baked flatbread. His mom had worried that without Claudia around, I would have nothing to eat. Daud said he would come back later and maybe we could go over his English homework.

I was so touched at that moment that I would have agreed to anything he asked. It turns out this wouldn't be the last time that he'd knock at my door with a plate of food from his mom. Or the last English lesson.

My neighbor

Claudia had always told me that our neighbors to the right were a couple from Iraq. I had never seen them, although we lived inches from one another. For some reason we just never crossed paths. Until one day I open the door and there's a woman coming out of that apartment. We greet each other and walk together down the hallway in silence. At some point I turn and say, you are from Iraq. She was shocked. How do you know? Claudia told me. - You met when we moved in. Ahh, and where are you from? she asked with a beaming smile. New York. Her face dropped and she swallowed hard. She looked me in the eyes and began to shake her head. Oh. Oh. You've destroyed my country. There were tears welling up in her eyes. I know it's not the people. I know it's not you. But your country has ruined my home.

I looked at her and all I could say was, It is the greatest tragedy of the 21st century and it breaks my heart what has happened, what we have done. And then there was a sort of awkward silence as she sort of accepted what I said while on the other hand it was painfully clear to both of us that there was simply nothing that could be said that would make up for the pain and loss and numbing bewilderment. The world was so much bigger than the two of us standing there. And there was nothing either of us could say to make it better.

This is our home address in Macondo. Zinnergasse 27, Apartment 32. The official name of the neighborhood is the Kaiserebersdorf Kaserne. Named for when the K and K (Habsburg) monarchy established the area as barracks for the cavalry around 1909. Previously the kings and

court and their friends, I suppose, used the wetlands to hunt wild boar, while hundreds of years earlier the ancient Avar tribes traipsed through these woods on their way to a burial site they established on the site where the local church now stands in the middle of town. In the 1970s a Mexican journalist called Toluca, (after his favorite soccer team), coined the name "Macondo" in a local tongue-and-cheek gossip rag he began to write and pin up around the neighborhood. A huge influx of Chilean refugees fleeing Pinochet had just arrived around the same time as a group of Vietnamese "boat people" fleeing Ho Chi Minh. The Vietnamese and Chileans were put up in California-style row houses built in the middle of the woods. Surrounding them were the old Cavalry barracks where Hungarian and Czech refugees had lived since 1956 and 1968 respectively. There was the odd Uruguayan, Mexican, Croatian,

Pole and Romanian scattered among the more dominant groups. And Toluca, at one of the many parties thrown by the Chileans proclaimed the area had to be called Macondo, just like in Gabriel Garcia Marquez' books. They all raised their glasses to seal the decision and decided that now there was an official town, there must be an official mayor. Lalo, asleep with his head on the table was crowned unanimously. Everyone cheered, played music and danced until the sun rose the next day. At least, that's how I imagine it happening.

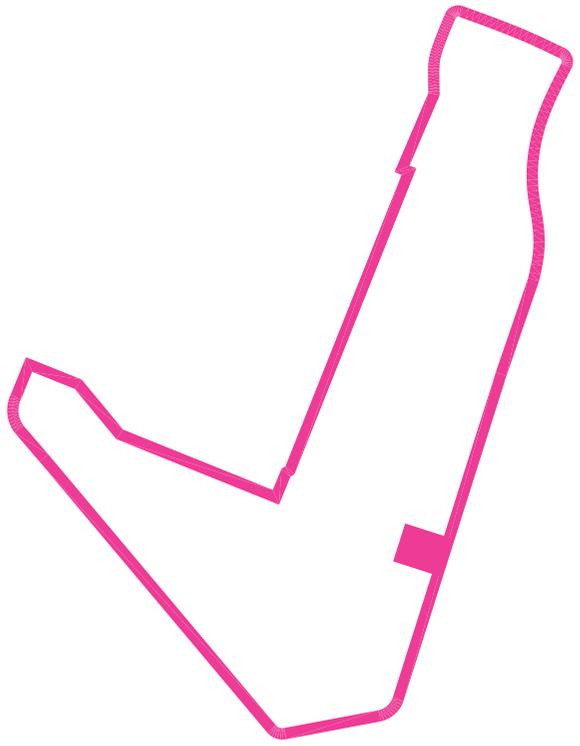
From our kitchen I can see a truck depot beneath high voltage power lines whose constant low crackling hum you hear as soon as you open the window. Out the other window I see the gardens covered in a thin frigid layer of snow, largely abandoned and in disrepair. The Bundes Immobilien Gesellschaft, known as BIG, has been entrusted with the

administration and maintenance of these grounds by the Republic of Austria. Two years ago they officially changed the legal status of the area from „undetermined“ to the formally recognized designation of „Klein Garten Gebiet“ (small garden area). Along with this re-definition, came the first official contracts in over fifty years. Mrs. Brunthaler, the BIG representative charged with overseeing the transition to officialdom is quite happy that finally things seem to be regulated. The old Hungarians like Karli, who have had their gardens for the past 50 years seem to be less enthusiastic. In the dead of winter you can see them outside dismantling the sheds and lattice arches overgrown with vines, setting the wood on fire. Not able to afford the amounts stipulated in the new contracts, their only option is to burn away what they've spent years of their lives tending.

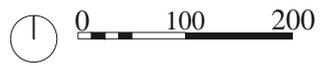
Two days ago I talked with a Roma-

nian man named Stephan who was standing with a chainsaw in his hand looking at a mound of wood that used to be the garden house he had built fifteen years ago. “These trees here” he said pointing to a wall of pines that reached above my head, “were as high as my knee when I planted them. Look at them now. Over there,” He stepped out of his garden and pointed to the abandoned plots I can now see from our apartment window. “Two years ago, they were in full bloom. Like a paradise. Now look at them. Shit. You think my garden will be anything different? Huh? Look at it now. Look what it will become. A tragedy. Then they say in the middle of the winter that I have 14 days to get rid of everything or else they fine me. What is this?”





Apartment 32





J. X.

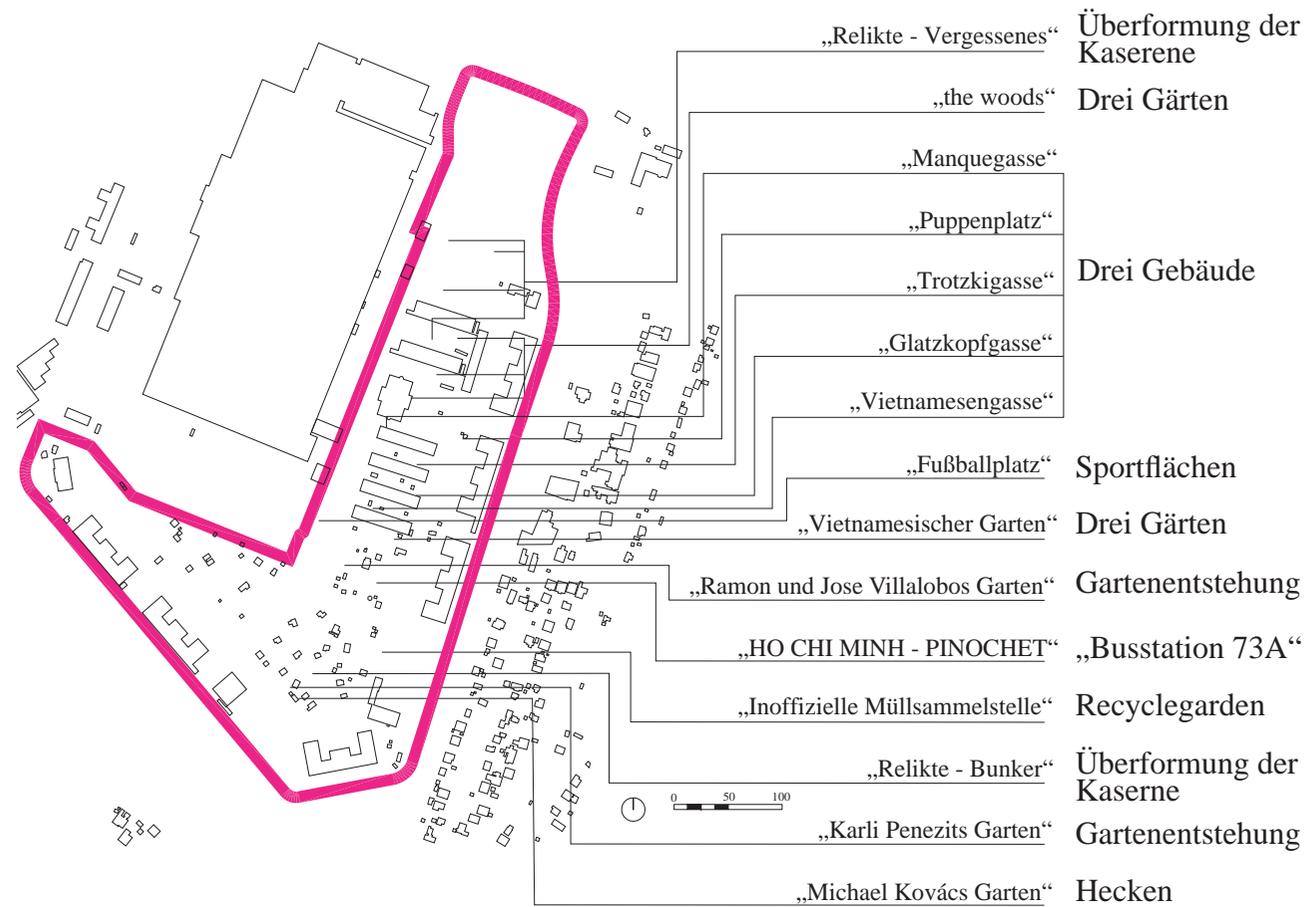


J. X.

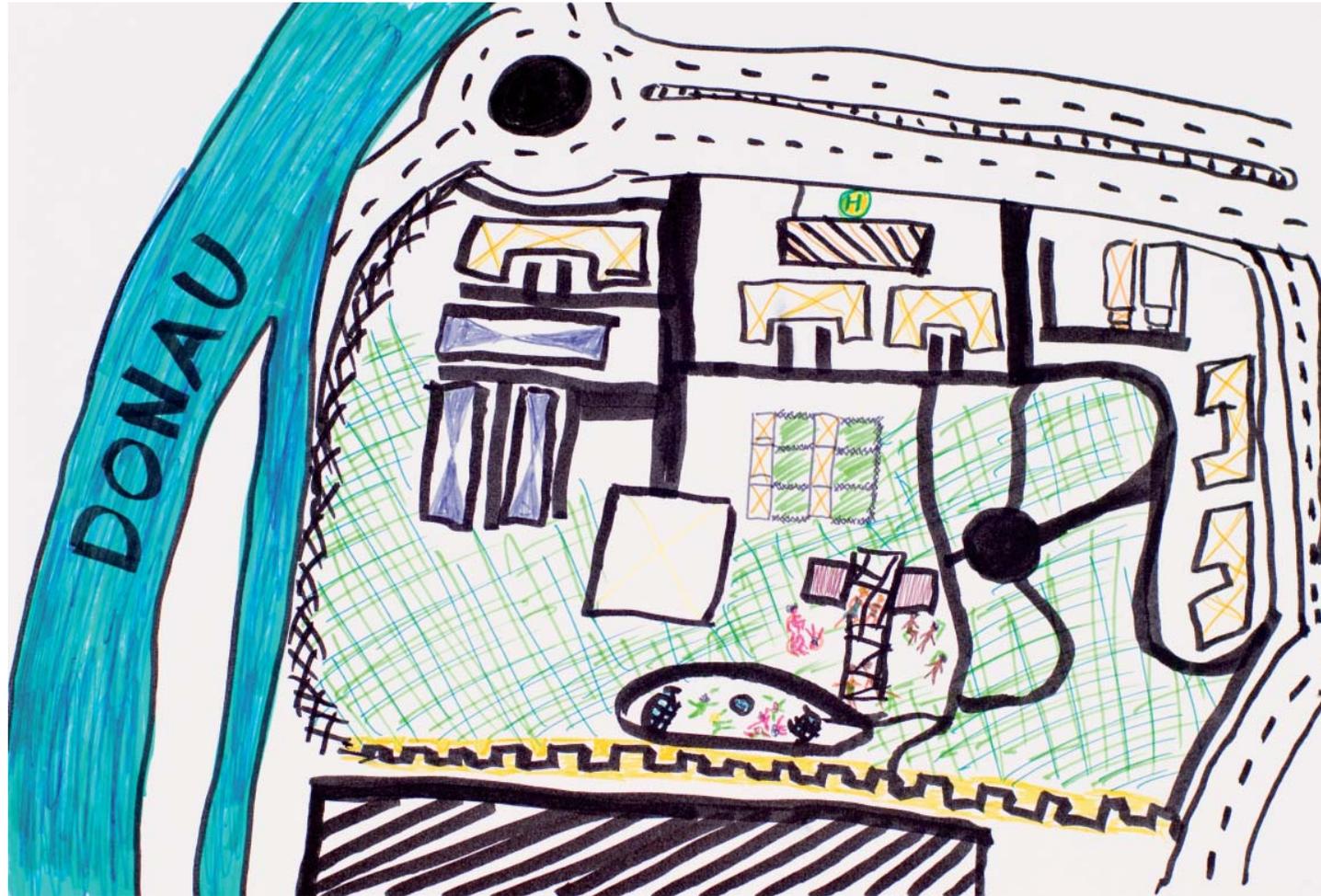
„Busstation 73A“ Mind Maps

HO CHI MINH – PINOCHET

Carlos tells the story about when they were kids, they moved into the row houses just behind the Vietnamese. All the Chileans had fled a right wing dictatorship and were a motley assortment of leftists ranging from social democrats to communist revolutionaries. The Vietnamese, on the other hand, had fled the newly victorious communists and had all fought on the side of the Americans and were resolutely right wing. The kids in the neighborhood took this to heart more than any of the adults perhaps and decided to meet out at the football field and settle things. The Vietnamese all lined up on one side and the Chileans on the other. The Chilean kids began to chant “Ho Chi Minh, Ho Chi Minh” to which the Vietnamese responded with “Pi-no-chet, Pi-no-chet!” at which point they all threw stones at one another. Twenty years later all the Vietnamese and Chileans were married to one another.



„Mind Maps“



→ Ma CoNdo

Macondo: Wien - Simmering, 3000 Einwohner, Leute aus aller Welt!!!

Hier wird ein Volleyballplatz gut!

Der Fußballplatz soll so aussehen wie er ist!

Ein Basketballplatz wird hier cool!

Zinnengasse 27

„Aber Container war eine gute Idee!“

29

31

Die Häuser sollen hier immer 7 Meter!

Die 3 sollen auch so bleiben wie sie sind

Man sollte den Wald etwas ordnen. Dann könnte man vielleicht manchmal ein Lagerfeuer machen und die Kinder könnten sich dort treffen und spielen!!!

The Yellow House

Die drei neuen Häuser!

3

1 2 3 4

1 2 3 4

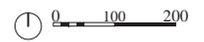
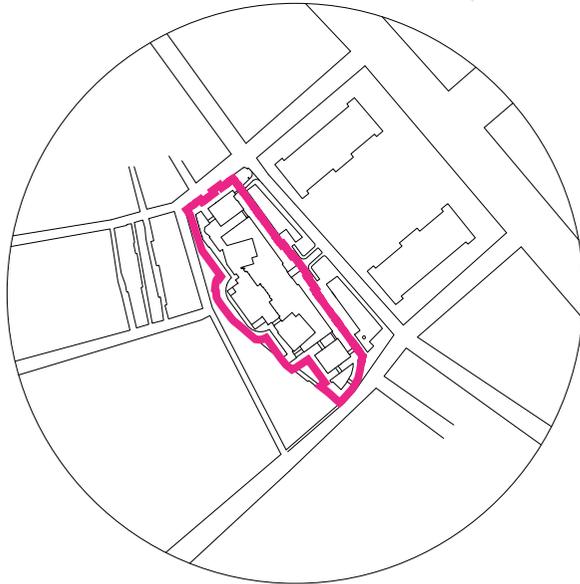
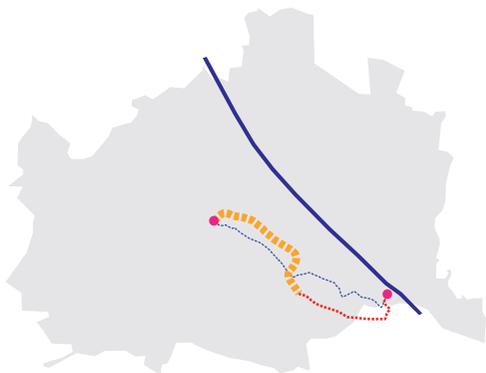
1 2 3 4

1 2 3 4

Crash Course Performances



MQ meets MC
Maondo, 1110 Wien
nach
Museumsquartier, 1070 Wien





L. Z.



L. Z.

TEXTTE

Macondo – eine andere Weltausstellung

Arquitectos

Migration durch Kriege

Macondo, die Geschichte einer anderen Art Weltausstellung und Beispiel österreichischer Asylpolitik. Die Siedlungsgeschichte Macondos beginnt 1956 mit Flüchtlingen aus dem Ungarnaufstand, die in der ehemaligen Kaserne im elften Wiener Gemeindebezirk untergebracht werden konnten. Als Spiegelbild der weltpolitischen militärischen Auseinandersetzungen diene und dient Macondo nun bereits seit mehr als 50 Jahren als Auffangnetz für Flüchtlinge, unter anderem aus Chile, Vietnam bis zu aktuellen Flüchtlingen aus dem Tschetschenienkrieg. Heute leben in Macondo für unterschiedliche Dauer Migranten mit offiziellem Aufenthaltsstatus aus mehr als 20 Nationen.

Kommune im Ausnahmezustand

Mitten in der ehemaligen Kaserne hat sich über die Jahrzehnte eine Gartenanlage entwickelt, in der sich die BewohnerInnen unterschiedlicher Herkunft selbst organisiert haben.

Die Benutzung und die Errichtung der Gärten erinnert einen mehr an die Buntheit von informellen Siedlungen der südlichen Hemisphäre, denn an Nutzgartengemeinschaften, wie wir sie zum Beispiel im deutschsprachigen Raum kennen. Die Geschichte dieser Gartenanlage geht jedoch gerade zu Ende, da der Eigentümer, die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), die Gärten rechtlich sanieren und nach dem Prinzip von Schrebergärten an die Bewohner verpachten möchte. Diese Situation hat den großen Teil der informellen Gärten bereits zum Verschwinden gebracht und die Frage nach einem anderen gemeinschaftlichen Grünraum für Macondo steht an.

Macondo eine Insel in Heterotopia

Das über 50 Jahre entstandene Milieu von Macondo wurde auch durch die städtebauliche Insellage im Südosten Wiens begünstigt.

Die Nachbarschaft von Macondo ist eine Infrastrukturlandschaft aus Großkläranlage, Autobahn, Hafen, Logistikzentrum, Großmarkt und Landwirtschaft.

Das Entstehen eines funktionierenden anderen Lebensraumes in Wien, der von mehr als 20 Nationalitäten ständig neu geprägt wird, wurde auch dadurch ermöglicht, dass er in keinem unmittelbaren Austausch mit benachbarten Wohnsiedlungen steht. Die Nachbarschaft zu Großmärkten hat eher zu humorvollen Grenzkonflikten und informellen Märkten geführt, die einen an eine Welt außerhalb von Wien erinnern.

Unsichere Zukunft von Macondo

Als zweiter aktueller negativer Einschnitt für die Flüchtlingssied-

lung ist die Schließung des Hauses des Österreichischen Integrationsfonds das in den 1990er-Jahren die Siedlung logisch erweitert haben. In diesen Wohnbauten konnten Flüchtlinge mit offiziellem Aufenthaltsstatus zwischen einem und fünf Jahren wohnen. Die beiden Häuser wurden von einem Team des österreichischen Integrationsfonds vor Ort betreut. Das vorrübergehende Konzept, diese Gebäude als Schubhaft für Flüchtlinge mit nicht gewährtem Aufenthaltsstatus zu verwenden, konnte im Keim erstickt werden. Diese Idee wäre wohl ein geschmackloser Umgang mit Flüchtlingen in Österreich gewesen und hätte das ohnehin labile Gleichgewicht der Siedlung zum Kippen gebracht.

CABULA6 in Macondo

Genau in diesem Moment der Umstrukturierung beschäftigte sich die Künstlergruppe CABULA6 mit

Macondo. Den beiden Künstlern Claudia Heu und Jeremy Xido und ihrem erweiterten Team gelingt es, über künstlerische Methoden, sich intensiv mit den sozialen Kräften der Flüchtlingssiedlung zu befassen. Als Artists in Residence wohnten sie während eines Jahres in der Siedlung und wurden dadurch als weitere „Migranten“ der Flüchtlingssiedlung akzeptiert. In einem zum kleinen Veranstaltungszentrum recycelten Schiffcontainer wurden in Macondo von Frühling bis Herbst 2009 Veranstaltungen organisiert, Treffen, Begegnungen inszeniert und spezielle Programme mit den Bewohner entwickelt, wie zum Beispiel ein Graffiti-Workshop. In einem extra angelegten Areal um den Container wurde das Abbruchmaterial der Gartenhäuser zur Wiederverwertung sortiert. Der so entstandene „Recycling Garten“ funktionierte als Tauschzentrale und Kommunikationsinstrument der multiethnischen

Bewohner von Macondo. Durch den Umbau des Containers mit vereinten Kräften der Bewohner von Macondo, wurde bereits der Grundstein für den nun geplanten „Community Garden“ gelegt.

Community Garden

Ein Teil der Arbeit von CABULA6 in Macondo mündet in ein bereits eingereichtes Projekt für einen Community Garden in Kooperation mit der Gruppe Gartenpolylog. Ein Gemeinschaftsgarten gibt auf mehreren Ebenen eine Perspektive für eine funktionierendes Zusammenleben in Macondo.

Durch das Verschwinden der selbst organisierten Gärten, verschwand auch ein wesentliches Standbein des multiethnischen Zusammenlebens. Ein Community Garden setzt auf das gemeinsame Gärtnern zur Bildung einer Gemeinschaft. Nicht zuletzt ist das Pflanzen und Verkochen von selbst gezogenem Gemüse und

Kräutern ein wesentlicher Faktor des Bezuges der Bewohner zu Macondo. In der abschließenden Performance von CABULA6 im Wiener Tanzquartier ist genau die nationale Küche der Bewohner der Ausgangspunkt für das gemeinsame Dinner von Veranstaltungsbesuchern und Bewohnern von Macondo.

Story Telling Macondo

Als Zusammenfassung und Auftakt für Macondo entsteht eine Publikation, in der eine Auswahl der Fülle des recherchierten und künstlerisch aufgearbeiteten Materials zum Phänomen Macondo veröffentlicht werden soll.



Macondo

Igor Dobricic

In der geordneten Welt, die von der Existenz Macondos lieber nichts wissen will, sollte der Name eines jeden Platzes den genauen Ort bezeichnen, und der Ort sollte eine lineare Geschichte von Ankunft und Abreise implizieren. Nach dieser „geteilten Weisheit“ geht ein Ort einer Geschichte auf die gleiche Weise voraus, wie die Geschichte dem Namen, der dem Platz gegeben wurde, vorhergeht. Die Menschen sind auf der Durchreise.

Andererseits ist in einer Welt, die Macondo ist, Linearität relativ Wirkungslos. Während Macondo „in seiner Ankunft“ der reale Name eines fiktiven Ortes ist, ist Macondo „in seiner Abreise“ ein realer Ort mit einem fiktiven Namen. Macondo existiert als Zwei-Wege-Passage, von Sprache zu Landschaft, von Erzählung zu Menschen (realen und fiktiven), ineinander verwickelt.

Es ist eine Reise durch die eigene Geschichte, aber Macondo ist auch eine Geschichte über diese Reise, so wie sie von den Reisenden erzählt wird.

Macondo bringt Zeit, Raum und Identität durcheinander.

Besser gesagt, die Reise tut dies. Macondo beginnt, für sich, in einem Buch von Gabriel Garcia Marquez und von dort fährt es fort, beginnt sich zu vermehren und verbreiten: Durch (in)konsequente Bemerkungen, (un)genaue Erinnerungen und (un)vernünftige Hoffnungen seiner Einwohner bewegt es sich gemeinsam mit deren Großzügigkeiten und Widerständen vorwärts und zurück in der Zeit, verbindet Fiktionen von Herkunft mit der Realität eines nicht existierenden Ziels.

Mysteriöserweise macht die Reise von Macondo wiederholt in Wien halt.

In seinem mythologischen Ursprung ist Macondo eher eine natürliche Extravaganz, denn ein Bezirk von

Wien. Es wächst, blüht und welkt in den Vorstellungen der Menschen. Regelmäßig emigrieren seine Bewohner, und genauso regelmäßig immigrieren sie zurück. Sicher ist nur: Sie sind niemals wirklich integriert. Denn das reale Macondo ist stets in der Vergangenheit und immer erst Zukunft. Nur das Integrationshaus existiert in der Gegenwart. Macondo gibt dem Wort Migration eine neue Bedeutung.

Auf der Landkarte ist Macondo weit vom Zentrum der Stadt, zwischen dem Flughafen, der Autobahn und einer Müllhalde. Wenn du dich aus der Richtung eines nahen Einkaufszentrums näherst, musst du zuerst den Parkplatz überqueren und nach einem schmalen Loch im Zaun dahinter suchen. Du musst durch die Öffnung und dann über das leere Fußballfeld. Du musst deinen Weg durch die chaotischen Überreste des Gartens finden und die Einwohner zufällig und ohne erkennbare Absicht antreffen.



**Macondo weiterdenken:
oder wovon die Stadt handeln
kann**

Elke Krasny

Wien ist anders. Würde diese Stadt den Slogan, den sie sich selbst gegeben hat, ernst nehmen, dann könnte sich das Andere im Allerinnersten des Eigenen entfalten. Das wäre einem sich selbst begreifenden Aufbruch ins 21. Jahrhundert angemessen. Würde dieser Stadtslogan über eine rein werbende Maßnahme hinausgehen und eine tiefer schürfende Auseinandersetzung mit der notwendigen Neuorientierung der Identitätsbildung beginnen, dann könnten sich in ihm die widersprüchlichen, kraftvollen Vielheiten Wiens verdichten, um anders zu werden, anders zu bleiben. Der Stephansdom und das Riesenrad, die Lipizzaner und die Sachertorte, der Zentralfriedhof und die Kapuzinergruft werden wie von selbst,

im selbstbezüglichen, autoreferenziellen Loop des immer gleichen Automatismus beschworen, um ein einendes, geschichtseliges, vor allem veränderungsresistentes Bild dieser Stadt zu entwerfen.

Doch wo ist die Wirklichkeit dieser Stadt zu Hause? Wo kann die Stadt ihren eigenen, sie fest im Griff habenden Bildern entgehen? Oder, um genauer zu sein, wo sind die Wirklichkeiten dieser Stadt zu Hause? Hinkünftig kann es im Sprechen über diese Stadt nur mehr um Pluralitäten gehen, um Vielheiten, um Uneinigkeiten. Dieses Zukünftige ist nicht in weiter Ferne, ganz im Gegenteil, es steckt im Hier und im Heute. In seinem Vortrag „Andere Räume“, den Michel Foucault im Jahr 1967 gehalten hat, spricht er eingangs von der großen Obsession des 19. Jahrhunderts, von der Geschichte. „Die große Obsession des 20. Jahrhunderts ist bekannt-

lich die Geschichte gewesen, die Entwicklung und der Stillstand, die Krise und der Kreislauf, die Akkumulation der Vergangenheit, die Überlast der Toten, die drohende Erkaltung der Welt.“ Die überhitzte Akzeleration neoliberal flexibilisierter und kreativ beschleunigter urbaner Ökonomien stellt die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Zeiten neu. Wenn Bewegungen und Entwicklungen zum einem zum identitätsgarantierenden, brandingtauglichen Bild verdichtet werden und zum anderen als Moment kollektiver Bewegungen zur Frage von Diversitätsmanagement umgedeutet werden, dann muss die Gegenwart von der erstarrten Vergangenheit und von einer Zukunft, die sich nur als einlösende und immer noch beschleunigtere Verlängerung der schon existierenden Gegenwart sieht, von diesen beiden Zeitfallen befreit werden. Die Frage ist nun die, wo wir den Anzeichen einer

werdenden Zukunft dieser Stadt, die fast unmerklich, aber durchaus hartnäckig begonnen hat, die engen Fesseln der historisierenden Einschnürungen über Bord zu werfen, begegnen können. Es ist an der Zeit, dass Wien sich aus seinem selbst auferlegten Korsett, Gralshüter der eigenen Musealisierung zu sein, befreit und eines tut, nämlich Kontakt mit sich aufnimmt.

Die ans Unglaubliche grenzende, aber umso realere Geschichte einer solchen Kontaktaufnahme handelt von einer intensiven künstlerischen Verkettung mit dem Leben. Sie handelt von Ritzen, Lücken und Spalten im System, von Begegnungen und Zufällen. Sie handelt von Transportsystemen und Verbindungen, vom Ernstnehmen des Metaphorischen und der magischen Kraft, Fiktives real werden zu lassen. Sie handelt vom Kollektiven im Sinne Bruno Latours, wo Menschliches und Nicht-Menschliches zusammen-

spielen: Autobusse und Straßenmusiker, Gärten und Menschen, Tanzböden und Gäste, Satellitenschüsseln und Pflanzen. Es ist eine Geschichte vom Wesen des Reisens, in das die Performancegruppe CABULA6 „On Earth“ aufgebrochen ist. Es geht um eine künstlerische Reise in jene poetischen und politischen Momente des Wirklichen, die stärker als die Kontrollinstanz des Faktischen sind. Dort, wo die Poesie den porösen Alltag aufbrüchig werden lässt, sind Begegnungen zwischen Menschen wieder möglich. Den abgedroschenen Voyeurismusfaktor einer sich zum platzierbaren Marktwert steigernden Intensitätsskala der Selbstbedienung an kultureller wie sozialer Differenz lässt diese Arbeit von Jeremy Xido und Claudia Heu, den beiden künstlerischen Leitern der Performance- und Filmgruppe CABULA6, weit hinter sich zurück. Befreienderweise nimmt ihr Agieren

einen ebenso weiten Abstand zum charismatisch aufgeladenen Helfersyndrom des Rettungsmythos durch die Kunst oder den mitleidenden Allianzen mit dem eigenen schlechten Wohlstandsgewissen. Dort, wo eine kritische Kunst ein Bewusstsein von den Grenzen ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit hat, kann sie diese Grenzen überschreiten, unterwandern. Womit wir wieder bei den Lücken angelangt sind, bei jenen Räumen zwischen den Räumen, die Nicolas Bourriaud in seiner relationalen Ästhetik als Zwischenräume bezeichnete.

Diese Geschichte hat viele Eingänge, viele Zwischenräume. Sie ist in konsequenter Linearität nicht zu erzählen. Das macht ihre Besonderheit aus. Einer ihrer Anfänge liegt über den Dächern der Stadt. Claudia Heu wollte hinauf auf das Dach einer zentralen kulturellen Einrichtung in der Mitte der Stadt. Auf ihrer Suche nach dem möglichen Aufstieg

begegnete sie einem, der ihr den Weg zeigte. Oben auf dem Dach sah sie, dass sie nicht die einzige war, die hinauf wollte. Andere hatten vor ihr hier ein Fest gefeiert, leere Sektkelcher zeugten vom gestohlenen Moment am Rande des Erlaubten. Das alles ereignete sich in Wien im Jahr 2006. Die Künstlerin Claudia Heu lernte so den Nachtwächter Ramon Villalobos kennen. Aus dieser Begegnung entwickelte sich die Trilogie „On Earth“, deren Reise bis heute dauert. Die Reise führte vom Herzen der Stadt Wien über Santiago de Chile an den Stadtrand von Wien. Zwei Wochen lang besuchte CABULA6 den Nachtwächter in seiner Portiersloge. Zunächst taten sie nichts anderes als mit wachsendem Staunen zuhören. Sie bekamen die Lebensgeschichte eines Mannes erzählt, der in den 1970er-Jahren aus Chile ausgewiesen worden war, sein Land verlassen musste, im Exil eine zweite

Heimat fand und heute an einem Ort lebt, den er Macondo nennt, wie jenes fiktive Dorf aus dem Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ von Gabriel Garcia Marquez. So unwahrscheinlich klang das, was sie erfuhren, dass sie jede Nacht nach Hause gingen und recherchierten, ob diese unglaublichen Stationen eines Lebenswegs überhaupt im Bereich des glaubwürdig möglichen realer historischer Ereignisse liegen. So entstand ein Stück, das von einer Person handelt und für eine Person gezeigt wurde. Die radikale Einheit der Performance „Asi es la Vida“ war das Individuum. Es ging nicht um den reduktiven kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern um die größtmögliche Komplexität in einer Begegnung. Eine Person Publikum saß auf Ramons Nachtwächterstuhl, schaute wie er auf seine Überwachungskameras und hörte durch ein Telefon Ramons ans Fantastische grenzende Geschichte.

Ramon kam aus Chile nach Österreich, CABULA6 reiste von Österreich nach Chile. In Santiago de Chile verband CABULA6 in einer Aktion das Stadtzentrum mit der Peripherie, Straßenmusiker mit Studierenden aus der Kunstuniversität, das Ende der typischen gelben Linienbusse, der Amarillos, mit einer letzten, inszenierten Fahrt, die zum Fest wurde. In Wien ging das Fest weiter. Ein Wiener Linienbus fuhr mit dem Publikum an die Peripherie. Der Bus ist die Metapher für die Verbindung. In Athen heißen alle Stadtbusse Metaphoroi. Die Wörtlichkeiten von Metaphern, die ernst genommen werden, ermöglichen eine heterotopische Lektüre dessen, was ist. „Es gibt gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirkliche Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet

sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können. Weil diese Orte ganz andere sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie im Gegensatz zu den Utopien die Heterotopien.“ Lesen wir einen Ort in seinen heterotopischen Qualitäten, dann ordnen sich die Verhältnisse zwischen den Menschen und den Dingen neu. Das Ausverhandlungsverhältnis erzeugt den Raum, der sich erzählen lässt. Durch eine Lücke traten die Menschen, die Wein und Essen mitgebracht haben, in eine andere Welt ein, eine beinahe vergessene Welt, eine vielversprechende, beachtenswerte Welt. Durch die Lücke, die zählt, durch den Spalt im metrogel-

ben Zaun aus Wellblech, der breit genug ist, einen Menschen durchzulassen, aber schmal genug, einem Einkaufswagen die Durchfahrt zu versperren, betreten die Menschen Macondo. Die Lücke ist ein informeller Verhandlungsort, der die Spielregeln von Welten, die aufeinander treffen verkörpert. Die Lücke im metrogelben Zaun, die Lücke im grauen, ungestrichenen Zaun aus Wellblech, ist das Scharnier zwischen den beiden Seiten. Auf der einen Seite ist das stadtrandtypische Ensemble aus autoaffinem Einkauf mit einer Ansammlung von Einkaufszentren, auf der anderen Seite liegt Macondo. Die Lücke wurde in den Wellblechzaun hineingeschnitten, von jemandem. Sie war so groß, dass die Einkaufswagen mit durchpassten. Das passte den Einkaufszentrumsbetreibern nicht. Die Lücke wurde verkleinert. Nun können die Menschen durchschlüpfen, die Einkaufswagen nicht. Die Geschich-

te erinnert an Alice im Wunderland, sie wurde kleiner, sie wurde größer. Die Verhandlung findet zwischen den Körpern und den Dingen statt. Das ist Raumpolitik. Der Raum äußert die Politiken, die am Werk sind. Der Raum artikuliert sie. Wenn man beginnt, diesen Raum zu lesen, dann haben die Geschichten, die erzählt werden können, eine Stimme. Diese Stimmen sind raumgreifend und politisch, sie referieren die Zeitläufte und die gegenwärtigen Verhältnisse. Informalität gibt es auf vielen Ebenen, von unten, von oben, in der Mitte, transversal. Informalität ist ein Prozess, der nicht regellos ist, sondern eigene Regelwerke erzeugt, die sich in Prozessen des Formellen wie des Informellen wiederfinden. Der Ort erzählt seine Geschichte als Sehnsuchtsort mit realer Perspektive. Um die Wirklichkeit besser zu begreifen, ist das Fiktive der direkte Umweg, der die Wirklichkeit schärfer auszuzeichnen in der Lage ist.

Macondo liegt in Simmering. Dieses Dorf, dessen Name auf keiner Karte Wiens zu finden ist, liegt zwischen Autobahnbrücke und Schrebergärten, zwischen der Simmeringer Haide und Entsorgungsbetrieben. Das äußerste Ende der Donauinsel, das keiner kennt, der Alberner Hafen und der Friedhof der Namenlosen sind nicht weit. Durch diese Lücke betreten wir eine Enklave der Zeitgeschichte, von der aus sich die Zukunft Wiens schreiben ließe, die eine andere Vergangenheit als die hegemoniale Meistererzählung der Stadt hat. Gefeierte haben die Menschen aus dem Tanzquartier in Ramons Garten. Hier kommen viele der zentralen Spurenelemente dieser Reise zusammen: die leeren Sektkläser, der Linienbus, der den Transport übernommen hat, das Feiern mit anderen als Schritt zu persönlichen Begegnungen und die kleinen, informellen Gärten, die in Wien an Santiago de Chile erinnern.

Selbst der Boden, auf dem man steht, ist ein anderer, zumindest betonen die informellen Garten Gründungsmythen genau dies. Mit eigenen Händen sei der fruchtbare Schlamm von der nicht so weit entfernten Donau herangefahren worden, schubkarrenweise, säcke-weise, um ein fruchtbareres Gartenareal zu schaffen. Die Mythen in der Erzählung sind genau so wichtig wie ihre (Real-)Effekte. Nach der Feier sind die Gäste wieder nach Hause gefahren, doch CABULA6 ist geblieben. Die Gruppe wohnte seit Januar 2009 in einer auf Ansuchen an die Republik Österreich von dieser zur Verfügung gestellten Flüchtlingswohnung, errichtete einen Container auf einem Stück Land, für das die Bundesimmobilien-gesellschaft ein temporäres Benutzungsrecht erteilte. Der Container wurde umstrittenes Territorium, ein nächster Verhandlungsort, der als Fremdkörper landete, langsam

in Besitz genommen wurde, einen Prozess der Aneignung durchlief. Der Container musste jugendliche Attacken überstehen. Erst allmählich wichen die Attacken der Akzeptanz, wurde aus der Akzeptanz so etwas wie Fürsorge, sich um einen Ort zu kümmern, auch eine Form, sich etwas zu eigen zu machen. Wie das Geplante und das Nicht-Geplante zueinander in ein Verhältnis treten, um das zur Erscheinung zu bringen, was die Real-Politiken und die Imaginationsfluchtpunkte eines Ortes sind, das kann eine Macondo-Lektüre verdeutlichen. Wie man vom Nicht-Geplanten lernen kann, ohne es zu instrumentalisieren und als kolonialisiert-gezähmtes Wissen in gebändigter Form dem Planungs-wissen anzueignen, das ist die Frage, die zur Lücke im gelb-grauen Wellblechzaun zurückführt. Die Lücke offen zu halten und nicht zu schließen, ist jene Figur, die zwischen Planung und Nicht-Planung

oszilliert, um jene Heterotopien zu ermöglichen, die als Widerlager unerwartete Wendungen hervorbringen.

Dieser Ort mit dem magischen Namen am Rande der Stadt ist ein Ort der Flüchtlinge. Für den in Detroit aufgewachsenen Jeremy Xido ist Macondo im europäischen Kontext, im österreichischen Kontext, im lokalen Wiener Kontext ein Ort mit Seltenheitswert. Dieser Ort wurde sich selbst überlassen. Entstanden ist eine multikulturelle Entität, eine heterotopischen Enklave, die das Überleben für die Zukunft erprobt. Jeremy spricht vom „Juwel in der Krone“. CABULA6 wurde Teil dieses besonderen und fragilen Gebildes Macondo. Ungefähr 3000 Menschen leben auf dem Gelände der ehemaligen Kaserne. Die Kaiserebersdorfer Landwehr-Artilleriekaserne war der letzte große Kasernenbau der Monarchie, fertiggestellt 1915. Nach dem Ersten Weltkrieg

war die Kaserne Depot, dann kam während des Zweiten Weltkriegs die Deutsche Wehrmacht, dann die Rote Armee. Dann begann die zivile Nutzung des Areals, die das Ergebnis einer Folge von Aufständen, Revolutionen, Kriegen, Greueltaten, Verfolgung und Krisen ist. 1956 kam die erste Flüchtlingswelle, die Ungarnflüchtlinge. In den 1970ern kamen die nächsten Flüchtlingswellen, ab 1974 politisch Verfolgte aus Chile, dann die sogenannten Boat People aus Vietnam. Die Wohnungen in der Kaserne wurden zu wenig. Rasch wurden flache, bungalowähnliche Reihenhäuser errichtet. Im Jahr 1998 ließ der Integrationsfonds ein Flüchtlingsheim errichten, und das Kardinal König Integrationswohnhaus. Hier wohnen Menschen aus 22 verschiedenen Herkunftsländern, viele aus Tschetschenien, aus Somalia, aus Afghanistan.

Wie durch ein Brennglas lassen sich die Zeitläufte des 20. Jahrhunderts

hier lesen. Dieses Gebiet am Rand der Stadt ist eine exzeptionelle Fallstudie des Ankommens, ein Labor des toleranten Miteinanderlebens in der Fremde, die zur Heimat werden kann. Die Flüchtlinge aus Chile brachten auch ihre unvergleichliche, informelle Gartenkultur, die Gemeinschaftlichkeit im gebrechlich austarierten, traumabewältigenden Nebeneinander entstehen ließ und steckten viele der anderen Asylanten mit der Gartenlust an. Viele der an die 80 Gärten, die es hier gab, sind nicht mehr. Heute bestehen nur mehr neun. Das Besondere dieses Ortes ist in Gefahr. Im Zuge der Aufstellung des Containers, der als künstlerischer und sozialer Treffpunkt dient, lernte CABULA6 die Arquitectos, Heidi Pretterhofer und Dieter Spath, kennen. Die beiden untersuchen das Areal urbanistisch, wollen diesen hohen Grad der Selbstorganisation für die Zukunft festhalten. Sie dokumentieren das, was ist.

Bei so viel schwieriger Vergangenheit, die in jedem Lebensweg steckt, ist das, was zählt, die Zukunft. An diesem Moment arbeitet CABULA⁶ aus der Intensität der Gegenwart mit den Menschen. Sie entwickelten einen Recycle-Garten, nahmen Kontakt mit garten polylog auf, arbeiten an der Verwirklichung eines Community Garden und an einem Handbuch Macondo. Nicht zuletzt sprechen sie an diesem friedlichen Ort vom Weltkulturerbe Macondo und lassen dieses so in völlig anderer Bedeutung erscheinen. Aus der Reise nach Macondo ist mehr als eine Lehre zu ziehen, die mit den Qualitäten des Entstehenden zu tun haben, wenn man Vertrauen in die Selbstorganisationsfähigkeit von Menschen setzt, die an ihrem Ort ankommen dürfen. In den späten 1940er-Jahren entwickelte Henri Lefebvre seine Vorstellung der Stadt als Œuvre, vergleichbar einem Kunstwerk, an dessen Entste-

hung alle teilhaben können. Dieses Recht auf Teilhabe umreißt Lefebvre in der Figur des „citizen-citadan“, der Kontrolle über sein Territorium erlangt. „In the analysis of the city, it is from this coexistence of order and diversity that we must learn. (...) It would suffice to consider the organization as an uninterrupted process of disorganization-organization, and not as a state of affairs, so that order and disorder, organization and contingency, construction and destruction, life and death would no longer be especially distinct. But this is false; there is no unity of contraries; (...) The architect is not an educator of the people.“ Es ist die radikale Offenheit von Lefebvres Ansatz, die Neil Smith, Sabine Bitter und Helmut Weber für heutige künstlerische Praktiken und Verfahren fasziniert. Radikale Offenheit bedeutet ein anderes Verhältnis zwischen dem Politischen und dem Potenziellen, zwischen

Selbst-Verwaltung, Selbst-Management und Selbst-Erziehung. Die Fragen des Kollektiven bedrängen das Individuelle, und umgekehrt. An diesen Schnittstellen verlaufen die Lücken, durch die das Metaphorische verbindende Realitäten erzeugen kann. Diese Geschichte handelt von unserem Leben auf dem fragiler werdenden Planeten Erde, in dem es immer noch möglich ist, aus der Kraft von Begegnungen zu schöpfen und die Geschichte so unerwartete Wendungen nehmen zu lassen. Und sie handelt vom Geschichtenerzählen, das die Macht des Faktischen an die Grenzen des Erlaubten treibt und ins Poetische steigert. Die Zukunft unserer Geschichte ist plural. In Macondo hat sie bereits begonnen.



Migrationen von Gericht zu Gericht

Die gesellschaftspolitischen Aufträge der Arbeit „Crash Course“ von CABULA6 und die diskrete Agonie der Bourgeoisie

Helmut Ploebst

Es passiert mir immer wieder. Wenn ich eine passende Metapher zur Erklärung eines Sachverhalts, einer komplexen Praxis oder eines Referenzproblems suche, lande ich bei der Zubereitung eines Mahls oder bei der Situation des Verzehrs. Denn das Kochen ist ein Prozess des Entwickelns und Herstellens und das darauffolgende Essen ein performativer Akt mit großer kulturgeschichtlicher Tradition und gesellschaftlicher Symbolkraft.

Das Kochen bildet Produktionsgemeinschaften. Sie funktionieren am besten, wenn die Beteiligten auf ihre sozialen Repräsentationen verzichten und ihre spezifischen Fähigkeiten in den Dienst der Herstellung eines Gerichts stellen. Tischgesellschaften hingegen sind Verbrauchsgemeinschaften, die die Situation des Zusammenkommens zum Zweck der Nahrungsaufnahme mit „übergeordneten“ sozialen Aktivitäten verbinden.

Die Nahrungsaufnahme dient oft als Vorwand zur Herstellung einer Gemeinschaft, sei es ein Candle-Light-Dinner für zwei oder ein größeres Geschäftsessen, der Familien-Weihnachtstisch oder die festliche Tafel für VertreterInnen der Hochpolitik bei

einem Staatsbesuch. Politiker, die gemeinsam kochen, sind ebenso selten wie ein Candle-Light-Cooking zur Herbeiführung einer romantischen Zweisamkeit.

Der Begriff „Gericht“ hat eine symptomatische Doppelbedeutung. Er bezeichnet zuerst eine Institution, die jemanden, der etwas angerichtet (im Sinne von verbrochen) hat, bestrafen kann. Und dann etwas, das (auf einem Tisch) zum Verzehr angerichtet (im Sinne von serviert) wird. Es wird also in beiden Fällen etwas gerichtet: in der Bedeutung der Herstellung einer Ordnung des sozialen Verhaltens. Gerichte und Gerichte sind gleichermaßen wesentliche Träger einer bürgerlichen Gesellschaft, deren Rechtsstruktur schnell zerbricht, wenn es an Nahrung zu fehlen beginnt.

Im privaten Raum ist der Esstisch entweder Podest für aufrichtiges Miteinanderverbundensein oder aber für die schlimmsten Konflikte. In jedem Fall stellen der Esstisch und sein Personal hervorragende performative Metaphern für elementare gesellschaftliche Zustände her. Diese Eigenschaft des gemeinschaftlichen Beisitzens erinnert zuerst an zwei Filme von Luis Buñuel, an „Der diskrete Charme der Bourgeoisie“ (1972), in dem eine kleine, so feine wie korrupte Tischgesellschaft nicht und nicht zu ihrem geplanten stilvollen Essen kommt, und an „Das Gespenst der Freiheit“ (1974). In einer Szene des Letzteren dreht Buñuel die Funktionen von Esszimmer und Toilette um. Gäste und Gastgeber sitzen

auf Kloschüsseln um einen mit Zeitschriften und Aschenbechern ausgestatteten Tisch. Man parliert über einen Opernbesuch und erregt sich über die Umweltverschmutzung durch menschliche Ausscheidungen. Zum diese Fäkalien verursachenden Essen begibt man sich in ein winziges Gelass „am Ende des Flurs“.

Gerade im Jahr zwischen diesen beiden Filmen brachte Marco Ferreri „Das große Fressen“ heraus, eine Geschichte um den gemeinsamen Selbstmord von vier Freunden aus besten bürgerlichen Kreisen durch ein gemeinsames Sich-Tot-Essen. 1973 war das Jahr des Militärputsches in Chile, und ich erinnere mich noch gut an ein Foto in einer deutschen Illustrierten von damals, das angeblich Salvador Allendes Hirn

zeigte – ein Häufchen rosa Masse auf einem roten Samtpolster, wie angerichtet für die hungrige Kamera.

Aus einem fiktiven südamerikanischen Staat namens Miranda stammt Don Rafael, der zwielichtige Botschafter in „Der diskrete Charme der Bourgeoisie“.

In einer der vielen Traum-szenen, die Buñuel ineinander verschachtelt, setzen sich einige Protagonisten an einen Tisch, worauf das für den Beginn eines französischen Theaters typische Klopfzeichen ertönt, der Vorhang sich öffnet – und die geschockte Tischgesellschaft findet sich auf der Bühne wieder. Der Souffleur kann die so unfreiwillig ins Rampenlicht Versetzten nicht halten. Sie stehlen sich davon, während das Publikum empört protestiert.

„Ich hasse Mitmachtheater“, protestierte eine damals frisch gekürte Theater- und Tanzkuratorin der Stadt Wien, als sie sich im Mai 2009 bei „Crash Course“ im Tanzquartier Wien unter Sigrid Gareis unvermutet in einer der von CABULA6 für diese Arbeit organisierten Kochgruppen wiederfand. Dieses Rezeptionsverhalten spiegelt bestens Buñuels Metaphern wider: Eine konsumistische Bourgeoisie will sich bei keiner „Peinlichkeit“ ertappen lassen (die Bühnensituation in „Der diskrete Charme der Bourgeoisie“) und reagiert empört auf die eigene Unzulänglichkeit wie in dem umgedrehten Tischritual von „Das Gespenst der Freiheit“.

Für „Crash Course“ trafen das Wiener Tanzpublikum und die Gäste aus der Wiener MigrantInnen-Siedlung Macondo einander in einem Setting, das dem Publikum einen produktiven Akt der Gastfreundschaft abverlangte. Unter der Anleitung kochbegeisterter KollaborateurInnen von CABULA6 wurde an verschiedenen Stationen in einem Studio des Tanzquartiers Essen bereitet und dann angerichtet, bevor eine Auswahl von Macondo-BewohnerInnen, die per Bus von der Peripherie der Stadt ins Zentrum angereist war, überraschend zur Tür hereinkam und an den Tischen Platz nahm.

Dieser dritte Teil des Projekts „Life on Earth“ war kein Mitmachtheater, sondern eine partizipative Aktion, in der das

Publikum nicht nur Akteur war, sondern auch noch Publikum erhielt, das der eigentliche Akteur hätte sein können, davon aber von CABULA6 verschont wurde und statt dessen die Funktion eines protagonistischen Gastes übernahm. Ein Format, in dem alle Beteiligten sich sicher fühlen konnten und doch in eine herausfordernde Lage gebracht wurden.

Herausfordernder als das gemeinsame Kochen erschien dabei der Prozess – die Performance – des Essens inklusive Tischkonversation, kurzen Erklärungen und Wortmeldungen sowie einer Videovorführung. In „Das große Fressen“ thematisierte Ferreri den Lebensüberdruß einer abgeschotteten Überfluggesellschaft ähnlich dem xenophoben Schengen-Europa der Gegenwart.

Bei „Crash Course“ brach diese Abschottung symbolisch auf. Das kochende, vorwiegend einheimische Publikum wurde durch die „Immigration“ der Menschen von Macondo in das „Kochstudio“ zum Essens- und Tischbereiter im Auftrag der gastgebenden KünstlerInnen.

Im Vergleich mit einer Aktion unter dem Titel „3 months ON EARTH“, die CABULA6 exakt zwei Jahre vor ihrem „Crash Course“ und ebenfalls ausgehend von Tanzquartier Wien startete, zeigte sich ein verblüffender Unterschied. Bei „3 months ON EARTH“ wurde das Publikum per Bus zur Macondo-Siedlung chauffiert, dort umhergeführt und auf das Freundlichste bewirtet. Es war wie eine kleine Urlaubsreise, wie ein organisierter

touristischer Akt, bei dem schnell vergessen wurde, dass die GastgeberInnen sich eigentlich in einer prekären Lage befanden.

In „Crash Course“ fehlte diese Lockerheit gänzlich. Und so wurde die kritische Situation der Gäste aus dem Wiener Macondo im Kunstort Tanzquartier noch spürbarer. Es waren ja eigentlich keine „Ausländer“ am Tisch, sondern nur Menschen, die in Österreich leben. Österreicher also. Österreicher allerdings, die von der Verwaltungsmaschinerie, die das Land beherrscht, in zwei Kategorien eingeteilt werden: in administrationspositive und administrationsnegative Bewohner des Landes.

Bei Buñuel wird die ideologische Struktur der Bourgeoisie, die

sich wie die Kuratorin mit ihrem Stereotyp „Mitmachtheater“ an einem bürokratischen Schubladensystem orientiert, erörtert. In „Das große Fressen“ zeigte Ferreri, wie dieses starre Wertesystem zu einer tödlichen Falle wird. In einer E-Mail an CABULA6 schreibt eine Vertreterin der österreichischen Kunstförderungs-Administration mit Bezug auf „Crash Course“ ratlos: „Wo bleibt die Kunst?“ Sie, die eigentlich eine Expertin sein müsste und sich als das Gegenteil erweist, demonstriert damit das Scheitern der von Giorgio Agamben in seinem Buch „Die Beamten des Himmels“ radikal entblößten Administration an den Erscheinungen jener Wirklichkeit, die über die veralteten Ordnungsmuster der Verwaltungsinstitutionen hinausgeht.

Dieses Scheitern hat seine fatale Parallele in der bisherigen, ob der Starrheit der Politik und ihrer „Engel“ (Agamben) verunglückten Asyl- und Integrationspolitik.

So wurde der „Crash Course“ auch zu einem Crash Test für das Kunstpublikum, für die Kuratorin und für die Beamtin und damit zu einer sehr lebendigen Erfahrung für alle Beteiligten. Was Buñuel und Ferreri vor vierzig Jahren für die alte Bourgeoisie formulierten, gilt auch heute für das vermeintlich liberale Bürgertum der Gegenwart. Wieder ist man stecken geblieben und verschanzt sich nun hinter dem diskreten Charme seiner angeblichen Aufgeklärtheit, mit unruhigem Blick auf das Fremde, das Gespenst der Freiheit, gefangen in dem

großen Fressen einer Gesellschaft des Spektakels (Guy Debord) beziehungsweise eines globalen Empire (Michael Hardt/Antonio Negri) und lebensmüde geworden angesichts der Herausforderungen einer Gegenwart, die alle Kreativität brauchen wird, um die Zukunft der Menschheit zu bewältigen (Sir Ken Robinson).

Die einst linke liberale Bourgeoisie zeigt heute in allen Teilen Europas Tendenzen der Agonie. Deren negative Dynamik öffnet der extremen Rechten zunehmend politische Räume wie in Italien, in den Niederlanden, in England, in Ungarn und auch in Österreich. Die Kunst an „Crash Course“ ist die Form der Aktivierung des Publikums und die Unmittelbarkeit der Konfrontation mit den Grenzen eines

trägerischen Sicherheitsgefühls. Schon Christoph Schlingensiefel hat vor zehn Jahren mit ähnlichen Mitteln bei den Wiener Festwochen in „Bitte, liebt Österreich“ gearbeitet. In jüngerer Zeit sind in Wien Arbeiten von Matsune/Subal („Daneben“) und Amanda Piña („Them“) aufgefallen, die ähnliche Diskurse formulieren: jenen zur Migration und den der Partizipation des Publikums.

Wenn es gelingt, die Agonie der liberalen Bourgeoisie aufzuhalten, sie in einen Prozess der Selbstkritik und der Öffnung gegenüber dem Neuen auch in der Kunst zu bringen, kann sich noch jenes kreative Potenzial entwickeln, das notwendig ist, um ein „Life on Earth“ künftig zu sichern.





Imagined Macondo **Ehren Fordyce**

The performance and film group Cabula6's engagement in 2008-09 (as well as before and after) with the political refugee community Macondo on the outskirts of Vienna – part of the group's longer-term project "Life on Earth" – involved workshops in imaginary cartographies; a performance action/group dinner in a theatre accompanied by foreign-language teaching; community gardens and recycling; film nights; community-organized, multinational karaoke contests; impromptu exchanges of martial arts training; the erection and transformation of a shipping con-

tainer into a meeting place/coffee klatch; and much else. Cabula6 have warned against seeing the project as social work: they did not go to Macondo with a missionary sense of how to improve or therapeutically fix or otherwise unilaterally alter the community. Not social work, but work with a community – so Cabula6. How then can one understand the relationship between 'community' and 'art' in Cabula6's projects at Macondo? And how do they negotiate the thorny questions of observer vs. observed that have characterized anthropology and other social sciences; or of the casual patronization that has often typified missionary ventures and/or social work; or even of the benevolent, if sometimes benighted artistic attempts at multiculturalism, which have

frequently played out as supermarkets of diversity, showing off consumable products at the expense of maintaining ethnic identities separated in tight, hermetic seals? Given the particular legacy of community work and relational aesthetics that "Life on Earth" plays with, two initial reference points come to mind as points of comparison: on the one hand, Joseph Beuys' 1982 proposal for *Dokumenta 7, Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung (7000 Eichen)* [City Forestation instead of City Administration (7000 Oaks)]; and on the other, Christoph Schlingensiefel's art-action from 2000, *Please Love Austria*. Differences as much as similarities to these two works may clarify the specific nature of the work at Macondo, in particular its relationship to those two

keywords 'community' and 'art.'

Beuys' 7000 Oaks entailed planting said number of oaks in and around Documenta's home city of Kassel. To accomplish the work, the project required many hands, not just that of the famed artist; and to witness the work, it was necessary to visit many places, not simply the white-walled cube of one exhibition space. Just as the planting required the participation of a social mass to realize it, the viewing of its parts required an engagement by viewers to travel all over Kassel, i.e., an engagement with the social fabric of the city itself. The piece has become an iconic example of Beuys' notion of art as 'social sculpture' – that is, it poses art not, in a classical definition, as a mastering of a material and its transformation

into an object (sculpture), but as an anthropological reframing of social relationships (social sculpture), as a call to engagement in creating and perceiving art and, more so, the world. In addition, as the title of the work suggests, the piece's intended reshaping of art/life is conceived as an ecological, city-wide, democratic process distinct from the often pseudo-democratic processes of city government.

With a clear sense of Beuys' legacy for art, Schlingensief offered his own democracy critique in Please Love Austria. Setting up a shipping container near Vienna's opera house, Schlingensief invited 12 asylum seekers to live there under the surveillance of a CCTV-camera. Viewers could watch the inhabitants on the internet and, in

keeping with the banner "Ausländer raus" ("Foreigners out") festooned on the container, vote off one unlucky inhabitant a day. Again, the piece is 'social sculpture,' re-casting aesthetics onto the material/medium of social relations, but clearly with a more dystopic edge than in Beuys. Please Love Austria invokes not so much the democratic frame of 70's/early 80's eco-politics as the latter-day demagoguery of Austria's far-right FPÖ party, Big Brother, and the society of the spectacle.

Between Beuys' oaks and Schlingensief's shipping container of asylum seekers, let me pose the shipping container that Cabula6 planted at Macondo. And 'planted' seems the right word, for from one perspective Cabula6's relation to the ship-

ping container has more to do with Beuys' eco-imagery than Schlingensief's metaphors of surveillance and exclusionary politicking. A shipping container is a strangely polymorphous beast. On the one hand, it symbolizes our monstrously global carbon footprint, given how such containers criss-cross the oceans day and night in huge oil-consuming bulk cargo ships, traveling with their commodities or raw materials produced in different parts of the world. Not to mention the so-called illegal immigrants sometimes enclosed in such containers. On the other hand, the shipping container has become a favorite of today's initiatives in sustainable architecture, being recycled into offices, artists' lofts, student housing, and more. Cabula6's re-use of a

shipping container at the refugee camp Macondo clearly alludes to this eco-aesthetic. Additionally, a gesture further reminiscent of Beuys is worth highlighting. Just as a tree will grow in its own way, over a long duration, in an imaginable, but not entirely foreseeable or 'masterable' manner, so too the shipping container at Macondo was intended to grow. The company introduced the container to Macondo, decided how to refurbish and arrange it, but it was left to the community to formulate its use. That it should become a place for inhabitants to gather, have coffee, and talk, thereby partially replacing the social fabric previously offered by the community's gardens that were displaced by the city administration (more on that later) was not a foregone conclusion. This use

was a product of the company's offering a possibility and the community's deciding what to do with it.

That said, a shipping container is also not a tree. It is a man-made thing with a history of uses (in fact, this particular container shipped horses). Before it was opened up in half and revamped with an entrance runway of wood decking (recycled from the lost gardens), initial reactions to it in Macondo included "reminds me of times of war – what civilians use as protection against bombs" and "in Spain they have these containers for immigrants until their status is clarified." From another perspective, before it was transformed, the shipping container must have seemed like a strangely loaded gift: beware of Greeks or artists (perhaps bearing

the gift of a putatively democratic relational aesthetics?). A basic dissonance obtains in the status of a shipping container, a dissonance that I think lingers at Macondo, however quietly. The redemptive use of the shipping container achieved ultimately at Macondo may recall Beuys more than Schlingensief, but the odd quality of the shipping container as a sign of a nomadic, transnational non-place seems eerily appropriate for a refugee site. A bit of Schlingensief, nonetheless. Marc Augé writes, “If a place can be defined as relational, historical and concerned with identity, then a space which cannot be defined as relational, or historical, or concerned with identity will be a non-place. The hypothesis here is that super-modernity produces non-places,

meaning spaces which are not themselves anthropological places [...]. A world where people are born in the clinic and die in hospital, where transit points and temporary abodes are proliferating under luxurious or inhuman conditions (hotel chains and squats, holiday clubs and refugee camps, shantytowns threatened with demolition or doomed to festering longevity) [...]” The holiday club and refugee camp as twin faces of a contemporary administered reality of transit points, where no ethnographic community is supposed to develop because no one abides to develop new (or old) ways of being together. And the shipping container as the global emblem of this administered, coded, nomadic, infinitely exchangeable non-place. So how does one

do art about social relations in a non-place, i.e., a refugee camp, that is supposedly non-relational, non-historical, and not concerned with identity?

Well, actually, Macondo does not entirely fit Augé’s characterization of a “refugee camp.” Unlike the temporary housing or camps associated with asylum seekers, war refugees, and/or “illegal aliens,” the wooded, former military barracks at Macondo constitute a *Siedlung* for its political refugees, a settlement with individual houses, bus stop, and other amenities. What initially attracted Cabula6 to the community was its history and identity – its status as more than an administered non-place. Since the arrival of the earliest political refugees from Hungary, housed at the site in 1956,

successive waves from Czechoslovakia, Vietnam, Chile, Yugoslavia, Somalia, Chechnya, Cameroon, Congo, Iran, Iraq, and elsewhere have followed. Some of the oldest refugees have stayed and created two- and three-generation families. The name “Macondo,” taken from the imaginary village/city of mirrors at the heart of Garcia Marquez’ *One Hundred Years of Solitude*, was given not by the Stadtverwaltung, but by a refugee – supposedly, by a former leftist journalist from Mexico who went by the nickname “Toluca,” after his favorite soccer team. Toluca also started a newspaper at Macondo, one of those basic gestures for creating an “imagined community” that Benedict Anderson highlights as fostering a nation’s sense of identity. While Macondo is

small enough that everyone can know everyone else by face, thus mitigating the need for the kind of imagined community incipient among the diverse reading public of a newspaper, the newspaper – and the self-naming – evidence the community’s own efforts at fostering a history and identity for itself; the ability of a purportedly fragile group of refugees to self-organize and integrate, not necessarily only into the imagined community of “Austria,” but also into that of “Macondo.”

Recognizing the community’s own imaginary and trying to react to it is, indeed, one of the qualities that differentiates Cabula6’s “Life on Earth” from the examples of Beuys and Schlingensiefel, and much of contemporary relational aesthetics generally. Part of learning

the community’s history and own modes of self-organization comes from initiatives like the imaginary cartographies of the camp; some from helping camp members to arrange their own activities at the container, such as the karaoke. A good deal comes simply from work and time – from deciding to live at Macondo for a year, from engaging with people there before that, and from establishing long-term arts and philanthropic funding to allow for residencies at Macondo into the future. In a sense, Cabula6’s task is not to integrate the refugees into Austria, but to integrate themselves and others into Macondo. By contrast, Beuys’ oaks create a virtual community, but do not necessarily pose a community themselves; Schlingensiefel parodies the objectificati-

on of asylum seekers in Austrian politics, but the community imaginary at stake is less that of asylum seekers themselves than of those perceiving them via CCTV. A recent celebrated initiator of relational aesthetics, Rirkrit Tiravanija, often turns gallery spaces into functionalist klatches, pulling office furniture into the space for people to sit, and cooking pad thai or other food for gallery attendees. The imaginary community created by such a recasting of the gallery may feel unusual given the context, but the nature of constituents – those likely to attend gallery events – also simply turns back the imaginary community towards the relatively untroubled waters of “art.” Critiquing the work of Tiravanija and of the critic Nicolas Bourriaud, who coined

the term “relational aesthetics” to describe such work, Claire Bishop writes, “Bourriaud wants to equate aesthetic judgment with an ethicopolitical judgment of the relationships produced by a work of art. But how do we measure or compare these relationships? The quality of the relationships in ‘relational aesthetics’ are never examined or called into question. When Bourriaud argues that ‘encounters are more important than the individuals who compose them,’ I sense that this question is (for him) unnecessary; all relations that permit ‘dialogue’ are automatically assumed to be democratic and therefore good. But what does ‘democracy’ really mean in this context? If relational art produces human relations, then the next logical question to ask is what types of relations are

being produced, for whom, and why?”

In “Life on Earth” (2006-09) and other projects, Cabula6 has created work for an audience of “theatre-” or “event-attendees,” but more often than not the primary audience is an internal one composed of the community with whom the group is working – the bus drivers, clowns, and soda-sellers on the last trip of an independent bus line in Santiago, Chile, shut down by law to make way for new state-regulated private bus lines (an initial “Life on Earth” project, 2006); the go-go dancers in the Viennese brothel/night club where Cabula6 staged their performance Café Bon Bon (2006-7); and the residents of small cities across Europe where crimes had taken place and for whom

Cabula6 made the Crime series of documentary films (2005-06). Cabula6 creates events that translate between these internal and external audiences, as literalized by the language-training in the final performance/dinner, intended for residents of Macondo/performance attendees at Tanzquartier Wien. And as the challenge of learning a new language suggests, such translation does not assume that dialogue is easy or automatically good. It is merely the start for creating an imagined and real community, a start whose promise only time and work can materialize.

If Cabula6's attempt to engage with a community's self-organizing and own imaginary is part of what underlies their art and differentiates it from more complacently "democratic"

versions of relational aesthetics, it also differentiates the group's work from that of the Stadtverwaltung. During the company's stay at Macondo, long-time gardens cultivated by residents had to be abandoned, as the city undertook legal measures to turn the "grey zones" at Macondo into differentiable lots of private property. Most residents could not afford to purchase the newly privatized land, and the social fabric of grill parties and conversation and exchange of food provided by the community gardens was "negatively impacted." Meanwhile, the city of Vienna has in recent years instituted policies whereby newer arrivals to Macondo can remain only a limited time. After spending a first year in language and "integration" courses at the "Yellow House,"

new refugees then move into one of Macondo's apartments, but then are required after 3-5 years to move into housing in the city. Some of the policy motives seem clear: not wishing to create a "ghetto" of refugees; wishing to more thoroughly "integrate" refugees into Austrian society. But also clear should be how this form of Stadtverwaltung treats Macondo as though it were a non-place, a mere transit point; how the possibility of identity, history, and relationality at Macondo itself becomes evacuated; and how ideas of identity, history, and relationality are displaced onto "Austrianness," as though that were the only imaginary community capable of bearing them. This is basically a failure of imagination. The so-called rationalization of the garden lots

at Macondo, or the administered short stay of new refugees and required move to the city, is a political failure of imagination – a failure to trust in and learn from the community’s own self-developed practices; a failure to see “integration” as a two-sided dialogue of translation rather than as a dominant culture assimilating foreigners into its imaginary monologue.

That said, working with the community and Cabula6, the Stadtverwaltung has subsequently funded a new “neighborhood garden” and continues to support cultural opportunities at the Sied-

lung. In that sense, I still retain a hope that art, with its ability to invoke imaginary possibilities and inspire imaginary identifications and communities, can have real effects. In “Life on Earth,” Cabula6 trusts the resilience and cunning of the members of Macondo or the bus clowns and soda-sellers of Santiago de Chile to imagine their own possibilities. I will hope that the shipping container planted in Macondo can stand for a future where the residents have come to a sojourn in their travels and have the chance to transform their new shelter as they wish.

(1) “From Places to Non-Places,” in *Non-places: Introduction to an anthropology of supermodernity*, ed. Marc Augé (New York, London: Verso: 1995), pp. 77-8.

(2) Cf. Benedict Anderson, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, rev. ed. (London, New York: Verso, 2006 [1983]), p. 25ff.

(3) Claire Bishop, “Antagonism and Relational Aesthetics,” *OCTOBER* 110, Fall 2004, p. 65.



nationalitäten und kriege

Sudan

Bis 1953 war der Sudan eine britische Kolonie. Am 1. Januar 1956 wurde nach einer Volksabstimmung die Republik Sudan ausgerufen, diese erreichte jedoch keine politische Stabilität.

Von 1955 bis 1972 befand sich das Land 17 Jahre im Bürgerkrieg zwischen der sudanesischen Regierung und den Rebellen Südsudans. Ein weiterer langer Bürgerkrieg folgte von 1983 bis 2005.

Während des Krieges wurde 1998 die Islamische Republik Sudan ausgerufen, die seit 1989 von einer Militärregierung regiert wird.

2005, nach dem Ende des Bürger-

kriegs wurde ein Friedensabkommen zwischen der Regierung in Khartum und der Sudanesischen Volksbefreiungsarmee, der wichtigsten südsudanesischen Rebellengruppe, unterzeichnet. Es gewährt Südsudan Autonomie und sieht ein Referendum über die Unabhängigkeit Südsudans für 2011 vor.

Heute gehört der Sudan zu einem der ärmsten Entwicklungsländern in Afrika. Die soziale Absicherung und die medizinische Versorgung sind unzureichend. Die Analphabetenrate liegt bei 29 Prozent unter Männern und 51 Prozent unter Frauen.



Ungarn

1956 kommt es zum ungarischen Volksaufstand. Die Erhebung unterschiedlicher gesellschaftlicher Kräfte gegen die ungarische, damalige kommunistische Regierung wird jedoch durch die sowjetische Armee blutig niedergeschlagen. Viele Ungarn verließen daraufhin das Land und emigrierten nach Westeuropa. Rund 200 UngarInnen, die damals in Macondo ankamen, leben auch heute noch hier.

Kamerun

Der Krieg um die Unabhängigkeit Kameruns von der Kolonialmacht Frankreich forderte Ende der 1950er-Jahre ca. 15.000 Todesopfer. Die Befreiungsfront UPC des Gewerkschaftsführers Um Nyobé kämpfte für staatliche Unabhängigkeit mit sozialrevolutionärer Perspektive. Diese wurde jedoch mit Hilfe von Frankreich militärisch geschlagen. Frankreich ging es zunächst um die Aufrechterhaltung

der Kolonialherrschaft, dann um die Durchsetzung einer neokolonialen Lösung durch Übergabe der kolonialen Macht an eine kooperationswillige Elite. Am 1. Januar 1960 erlangte Kamerun seine Unabhängigkeit, allerdings blieben die nachkolonialen Regierungen stark an Frankreich gebunden.

China

Am 1. Oktober 1949 proklamierte Mao Zedong die Volksrepublik China und errichtete einen kommunistischen Staat.

Im Versuch, schnell die Industrie- und Landwirtschaftsproduktion zu verbessern, wurde von Mao Zedong 1958 ein neues Wirtschaftsprogramm, das die Bildung landwirt-



schaftlicher Produktionsgenossenschaften beinhaltete, verkündet. Diese Politik scheiterte jedoch. Zusätzlich zu den Unruhen der Umstrukturierung gab es zwischen 1959 und 1962 eine große Dürre, die zu einem fast vollständigen Ernteausfall in weiten Teilen Chinas führte. Das Ergebnis war eine Hungersnot mit geschätzten 30 bis 50 Millionen Toten.

Als Mao Zedong nach diesem Fehlschlag in die Defensive gegenüber pragmatischeren Parteigenossen geriet, inszenierte er 1966 die Kulturrevolution, die das Land in ein Jahrzehnt von Anomie und Chaos stürzte. Besonders hatte Tibet zu leiden, wo ein Großteil der Klöster und historischen Stätten blind zerstört wurde. Die gesamte Kultur, die nicht in das proletarische Schema passte, Literatur, Musik, Malerei, wurde unterdrückt, verboten, zerstört. Nach Maos Tod 1976 reformiert sich das politische System zur „sozialistischen Marktwirtschaft“ in der

Reichtum von nun an als schick gilt. Die Schattenseite des neuen Regimes sind eine verstärkte Umweltzerstörung und eine wachsende Schere zwischen arm und reich, da es große Unterschiede in der Reichtumsverteilung gibt sowie immer noch mangelnde Rechte der arbeitenden Bevölkerung und grassierende Korruption innerhalb der neuen Generation in KP und Militär.

Darüber hinaus wird von westlichen Organisationen die Menschenrechtspolitik Chinas kritisiert. So listet zum Beispiel die Menschenrechtsorganisation Amnesty International jedes Jahr „exemplarisch“ Verstöße gegen die Menschenrechte in China auf. Es werden Fälle aufgezeigt, bei denen Menschen aus politischen Gründen verhaftet wurden. Auch die verstärkte Unterbindung einer Religionsausübung durch chinesische Behörden außerhalb des staatlich kontrollierten Rahmens und damit den Mangel an Religionsfreiheit kritisiert Amnesty International.

Kolumbien

In Kolumbien findet seit über 40 Jahren ein bewaffneter Konflikt statt, dessen Beginn auf die Jahre 1964 bis 1966 datiert wird. Die beteiligten Parteien des Konfliktes sind die kolumbianische Polizei und das Militär, paramilitärische Gruppierungen unterschiedlichen Ursprungs und mehrere Guerillagruppen. Die linksgerichteten Guerillagruppen kämpfen gegen das kolumbianische Militär. Die rechtsgerichteten Paramilitärs stehen im Konflikt mit den Guerillagruppen. Beide Parteien verüben jedoch auch Anschläge auf die Zivilbevölkerung und verletzen die Menschenrechte. Im kolumbianischen Konflikt sind seit 1964 etwa 200.000 Menschen



umgekommen. Außerdem werden insbesondere zur Finanzierung des Konfliktes, aber teilweise auch zur Destabilisierung des politischen Systems bis zu 3000 Personen jährlich von den bewaffneten illegalen Gruppierungen entführt und teilweise auch getötet.

Syrien

In den 1960er-Jahren war die Grenze zwischen Syrien und Israel ein dauernder Konfliktherd. Einer der Streitpunkte beinhaltete die strategische Wasserversorgung beider Länder, ein weiterer die seit dem Waffenstillstand von 1949 zwischen Israel und Syrien umstrittenen und entmilitarisierten Gebiete. Diese Konflikte führten zu einer Zunahme



der Grenzzwischenfälle. Manchmal eskalierten die Schusswechsel zu Artillerieduellen oder Luftkämpfen, so etwa am 7. Juni 1967 während des Sechstagekrieges (5. Juni bis zum 10. Juni 1967). An diesem Krieg waren neben Israel und Syrien auch Ägypten und Jordanien beteiligt. Als Teilaspekt des Nahostkonfliktes war er nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg (1948) und der Sueskrise (1956) der dritte arabisch-israelische Krieg. Nach sechs Tagen Krieg betrug die syrischen Verluste 450 Tote und etwa 1350 Verletzte. Nicht nur Angehörige der Streitkräfte der beteiligten Staaten, sondern auch ungezählte Zivilisten, meist Frauen und Kinder, gehörten zu den Opfern. Sie kamen zumeist nicht auf Grund der Kampfhandlungen selbst, sondern auf der Flucht durch Wassermangel und totaler Erschöpfung oder in den Flüchtlingslagern mit katastrophalen Hygienezuständen ums Leben.

Tschechien

Im Frühjahr 1968 bemüht sich die tschechoslowakische Kommunistische Partei unter Alexander Dubček ein Liberalisierungs- und Demokratisierungsprogramm bzw. einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ durchzusetzen. Dieser Versuch wird jedoch am 21. August 1968 unterbunden. Über Nacht marschierten etwa eine halbe Million Soldaten der Sowjetunion, Polens, Ungarns und Bulgariens in die Tschechoslowakei ein und besetzten alle strategisch wichtigen Positionen des Landes. Bei den Kämpfen fielen 98 Tschechen und Slowaken. Etwa 50 Soldaten der Interventionstruppen kamen ums Leben. In der Folge emigrierten viele Tschechen.



Bolivien

Seit der Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Spanien 1825 herrschten in Bolivien bis Anfang des 20. Jahrhunderts regelmäßig Kriege mit den angrenzenden Nachbarstaaten. Konfrontiert mit ethnischen und kulturellen Spannungen dominieren auch viele innerpolitische Spannungen die Politik. Mehrere Revolutionen und militärische Coups waren die Folge anhaltender Konflikte. 1971 bis 1982 setzten sich die Putschversuche – seit der Unabhängigkeit nahezu 200 – mit sich häufig ablösenden Regierungen fort und kennzeichneten die politische Instabilität des Landes. Eine Militärjunta wurde in den frühen 1980ern gestürzt, um eine Demokra-



tie zu installieren. Aufgrund der sehr häufigen Umstürze konnten sich jedoch nur wenige Präsidenten über die volle Legislaturperiode von fünf Jahren halten.

Chile

Am 11. September 1973 kommt es zu einem Putsch des Generals Augusto Pinochet gegen den seit 1970 amtierenden sozialistischen Präsidenten Salvador Allende. Es folgt eine 17-jährige Diktatur unterstützt durch Staatsterror und Gewalt. Etwa 20.000 Menschen flohen noch 1973 ins Ausland. Insgesamt wanderten während der Militärdiktatur eine Million Chilenen aus. Ab 1974 erreichen erste Flüchtlinge aus Chile das Lager in Macondo. Die chilenische Gemeinde umfasst heute rund 100 Personen.

Libanon

Libanon wurde in den letzten 30 Jahren von zwei Kriegen heimgesucht. Der erste Bürgerkrieg von 1975 bis 1990 forderte 90.000 Todesopfer, 115.000 Verletzte und 20.000 Vermisste. 800.000 Menschen flohen ins Ausland. Während des Krieges bekämpften sich verschiedene Gruppierungen in wechselnden Koalitionen. Darüber hinaus kam es zu mehreren Auseinandersetzungen mit den Nachbarstaaten Syrien und Israel.

Am 12. Juli 2006 brach der zweite Libanonkrieg aus. Grund dafür war die Entführung zweier israelischer Soldaten durch die Hisbollah. Dem Krieg gingen anhaltende Konflikte der Hisbollah mit der israelischen Armee voraus. Während der

Kampfhandlungen verhängte Israel eine Seeblockade und begann mit Luftangriffen auf Ziele im gesamten Libanon, während die Hisbollah Orte im Norden Israels mit Raketen beschoss. Im späteren Verlauf setzte Israel zudem seine Landstreitkräfte im Südlibanon ein. Bei dem Krieg starben über 1100 Libanesen. Auf israelischer Seite kamen über 40 Zivilisten ums Leben. Der Süden des Libanon ist seit Ende der Kampfhandlungen am 14. August 2006 der internationalen Friedenstruppe UNIFIL und der libanesischen Armee unterstellt. Im palästinensischen Flüchtlingslager Nahr al-Bared kam es von Mai bis Juli 2007 zu den heftigsten Gefechten im Libanon seit dem

Ende des ersten Bürgerkrieges. Bei den mehrwöchigen Kämpfen zwischen der libanesischen Armee und der radikal-islamischen Untergrundorganisation Fatah al-Islam, die sich in dem Lager verschanzt hatte, wurden über 200 Personen getötet

Vietnam „boat people“

Nach dem Ende des Vietnamkrieges am 30. April 1975 und dem Sieg des kommunistischen Regimes Nord-vietnams, fliehen viele Vietnamesen, sogenannte „boat people“, nach Macondo.

Der Vietnamkrieg bezeichnet die letzte, besonders verlustreiche Etappe in einem 30-jährigen bewaffneten Konflikt, der 1946 mit dem Widerstand der vietnamesischen Kommunisten und anderer Gruppierungen gegen die französische Kolonialmacht begonnen hatte. Insgesamt kamen mehr als zwei Millionen Vietnamesen ums Leben. Etwa drei Millionen wurden verwundet und mehrere hunderttausend Kinder zu



Waisen. Heute leben zirka 100 Vietnamesen in Macondo.

Afghanistan

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute dominierten drei wesentliche Konflikte die Gesellschaft in Afghanistan. Von 1979 bis 1989 herrschte zunächst der sowjetisch-afghanischen Krieg, der 1989 nach Abzug der sowjetischen Truppen in den afghanischen Bürgerkrieg mündete. Nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 durch die Terrororganisation al-Qaida kommt es zu einem weiteren Krieg. Die USA und ihre Verbündeten stürzten 2001 das seit Mitte der 1990er-Jahre in Afghanistan herr-

schende islamisch-fundamentalistische Taliban-Regime, das der Beherbergung und Unterstützung Osama bin Ladens und anderer hochrangiger Mitglieder von al-Qaida bezichtigt wurde. Bis heute kommt es immer wieder zu Konflikten und militärischen Anschlägen.

Irak

Der Irak war an allen drei Golfkriegen beteiligt. Im Ersten Golfkrieg (1980 bis 1988) kam es zwischen dem Iran und dem Irak zu einem Konflikt der jeweiligen Landesgrenzen. Er endete ohne einen Sieger durch einen Waffenstillstand und mit hohen menschlichen und wirtschaftlichen Verlusten auf beiden Seiten. Der Zweite Golfkrieg

bezeichnet den Irak-Kuwait-Krieg. Dieser Konflikt beginnt 1990 mit dem Einmarsch des Iraks in Kuwait und endet 1991 durch eine von den USA geführte Koalition. Der Dritte Golfkrieg war eine Invasion des Iraks durch die Streitkräfte der Vereinigten Staaten, der Streitkräfte des Vereinigten Königreichs und verbündeter Staaten im Jahr 2003. Des Weiteren stellt er den Gipfel und auch das Ende des Irak-Konflikts, sowie der langjährigen Spannungen zwischen einem Teil der Vereinten Nationen und dem Irak dar. Seit dem Ende des Dritten Golfkrieges wird der Irak von einer Koalition unter Führung der Vereinigten Staaten besetzt.

Iran

Der Iran war neben dem Irak eine der zwei Streitparteien im ersten Golfkrieg um die jeweiligen Landesgrenzen. Der Krieg dauerte von 1980 bis 1988. Während des Kriegs-



verlaufs, in dem unter anderem Giftgas beiderseitig eingesetzt wurde, kamen insgesamt etwa eine Million Menschen (der Großteil bestand aus zivilen Opfern) ums Leben.

Polen

Der „Polnische Ausnahmezustand“ von 1981 bis 1983 gilt als gewalttätiger Höhepunkt der Unruhen in der Volksrepublik Polen der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre, die größtenteils vom Aufbegehren der freien Gewerkschaftsbewegung Solidarność

(polnisch für Solidarität) und ihrer zahlreichen Mitglieder ausgingen, bei denen es um politische Forderungen und soziale Reformen ging.



Armenien

Am 21. September 1991 erklärte sich Armenien von der sich in Auflösung befindlichen Sowjetunion für unabhängig. Von 1991 bis 1994 befand sich Armenien in einer Auseinandersetzung mit der Nachbarrepublik Aserbaidschan um Bergkarabach, einem mehrheitlich von Armeniern bewohnten Gebiet in der vormaligen aserbaidshanischen Sowjetrepublik. Bei diesem Konflikt starben zirka 17.500 Armenier, 300.000 Armenier wurden zu Flüchtlingen. Seit einem Waffenstillstand im Mai 1994, der der Kontrolle eines Sechstels Aserbaidschans durch Truppen der Republik Armenien und der Republik Bergkarabach folgte, verbesserte sich die Situation nicht wesentlich.

Bis heute gibt es keinen Durchbruch in der Beziehung zwischen Armenien und Aserbaidschan.

Als das Land 1988 von einem starken Erdbeben verwüstet wurde, starben zirka 25.000 Menschen. Die damals entstandenen schweren Schäden an der Infrastruktur hemmen die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region bis in die heutige Zeit (2009).

Hervorzuheben ist, dass weniger als ein Drittel der rund zehn Millionen ethnischen Armenier auf der Welt in der Republik Armenien lebt. Seit Jahrhunderten gibt es armenische Gemeinschaften im Iran und in Georgien, seit dem Völkermord an den Armeniern gibt es traditionelle Gemeinschaften im Libanon, Frankreich und den Vereinigten Staaten.

Jugoslawien

Am Ende des 20. Jahrhunderts kommt es zu einer Reihe von Kriegen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien und dem damit verbun-

denen Zerfall des Staates. Im einzelnen handelte es sich um den Zehn-Tage-Krieg in Slowenien (1991), den Kroatienkrieg (1991–1995), den Bosnienkrieg (1992–1995) und den Kosovokrieg (1999). Im Laufe der Konflikte versuchte die jugoslawische Volksarmee (JNA) die Unabhängigkeitsbestrebungen in Slowenien (Zehn-Tage-Krieg) und Kroatien militärisch niederzuwerfen. 1992 weitete sich der Krieg auch auf Bosnien und Herzegowina aus. Der Kosovokrieg ist der letzte Krieg der Auflösung des ehemaligen Jugoslawien. 1999 intervenierte die NATO, nachdem Friedensverhandlungen gescheitert waren. Seitdem wird das Kosovo international überwacht. Insgesamt kamen



schätzungsweise 250.000 Menschen während der Kriege in Jugoslawien um. Nach Volksabstimmungen erklärten zunächst Slowenien und Kroatien im Juni 1991 ihre Unabhängigkeit, gefolgt von Mazedonien (November 1991) und Bosnien und Herzegowina (März 1992).

Somalia

Seit dem Sturz der autoritären Regierung unter Siad Barre 1991 befindet sich das Land im Bürgerkrieg und hatte zumindest bis zur Bildung einer international anerkannten Übergangsregierung im Jahr 2000 keine funktionierende Regierung. Die Übergangsregierung kontrolliert jedoch nur einen Teil des



Landes. Der Norden Somalias ist als Somaliland seit 1991 faktisch unabhängig, Somaliland wird aber von der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannt. In weiten Teilen des restlichen Staatsgebietes herrschen lokale Clans, Kriegsherren und andere Akteure.

Tschetschenien

Die im Nordkaukasus gelegene autonome Republik in Russland war nach der Auflösung der UdSSR Schauplatz von zwei Kriegen (1994 bis 1996 und 1999 bis 2006) zwischen islamischen Separatisten und der russischen Zentralregierung, an deren Ende Tschetschenien im russischen Staatsverband verblieb. In beiden Kriegen wurden schwere Menschenrechtsverletzungen sowohl durch russische Einheiten als auch die Rebellen verübt. Bis heute ereignen sich in Tschetschenien Überfälle und Anschläge der Rebellen.

Kongo

Bis 1959 war Kongo von der Kolonialmacht Belgien besetzt. Unter wachsendem Druck der Weltöffentlichkeit zog sich Belgien schlagartig zurück und hinterließ das Land in Chaos und Unruhen. Am 30. Juni 1960 wurde die „Demokratische Republik Kongo“ ausgerufen. Diese hielt sich jedoch nur 18 Monate. Durch einen Putsch gelang es Joseph Mobutu, unterstützt von den USA und Belgien, eine der längsten und grausamsten Diktaturen Afrikas für Jahrzehnte zu errichten. Mobutu wurde erst 1994 gestürzt. Die konfliktreiche Phase zwischen 1996 und 2002 wird als Kongokrieg, ab 1998 als „afrikanischer Weltkrieg“ bezeichnet. Die anhaltenden Kon-



flikte und Kämpfe in Kongo bis in die heutige Zeit haben bereits viele Menschen in die Flucht getrieben. Im Februar 2009 warnte die UNO vor einer humanitären Katastrophe im Land.

Weißrussland

Nach dem zweiten Weltkrieg waren in Weißrussland fast alle Städte völlig zerstört. Die Industriebetriebe waren um 85 Prozent, die Industriekapazität um 95 Prozent, die Saatfläche um 40 bis 50 Prozent, der Viehbestand um 80 Prozent zurückgegangen. Nach Kriegsende zählte das Land drei Millionen Obdachlose. Seit Ende 1991 ist das Land ein eigenständiger Staat. 1991 bis 1994 wurde es von Stanislaw



Schuschekewitsch regiert. Er wurde von Aljaksandr Lukaschenka abgelöst, der bis heute regiert und zunehmende Macht auf sich vereint. Lukaschenkas Politik wird von westlichen Beobachtern als undemokratisch, autoritär und marktfeindlich beschrieben. Das Land ist in Europa wirtschaftlich und politisch stark isoliert. Die Parlamentswahlen vom 19. März 2006 wurden von zahlreichen internationalen Beobachtern als undemokratisch bezeichnet. Vertreter der GUS-Staaten und die traditionell dem Staat freundlich gesinnte Gesellschaft für Bürgerrechte und Menschenwürde führten gegensätzliche Ansichten auf. Stark betroffen ist Weißrussland durch die Katastrophe von Tschernobyl am 26. April 1986 im ukrainischen Tschornobyl, in dessen Folge weite Teile des Landes durch radioaktiven Niederschlag verstrahlt wurden.

Hilfsorganisationen einiger EU-Mitgliedsstaaten bieten Kindern aus

den vom radioaktiven Niederschlag betroffenen Gebieten Erholungsaufenthalte in ihrem Land. Dadurch wird das Immunsystem der Kinder gestärkt und die Völkerverständigung gefördert. Vom Staat Weißrussland und von der Bundesrepublik Österreich werden diese Erholungsaufenthalte unterstützt.

EINLADUNGEN, ESSEN, REZEPTE

Wo wir überall gegessen haben.....

(°) Rezept anbei

Gulalei: یناغفا چانفسا و (Burlani und Atscho mit Turchai) (°)

Art Palatschinken mit Lauch, scharfes eingelegtes Gemüse und Schwarzer Tee

Gulalei : جنرب, هزای پود یناغفا چانفسا و : (Bereng, guscht va esfenage afghani) Reis, Fleisch und afghanischer Spinat

Genoveva: Empanadas e Vino (°) Gefüllte Teigtaschen und Wein

Jorge: Palta, Pate de Atun e Vino.(°) Avocadopaste, Thunfischpaste und Wein

Maria und Said: ریش اب ی اچ و هملد (Dolme va chay ba schier) Weinblätter und Tee mit Milch
بالگ اب درزلهش (Scholezard ba gloab) Griesschnitten mit Rosenwassersirup

Rechminda: Чепалгаш (Tschepalgasch)

Salpa und Ismael: Чорпа(Tschorpa), Suppe (°)

Karli: Paprika

Maria: Baza Palacinky – Hollunderpalatschinken

Anka: “Tojasos Nokedli” von Salataval – Eiernudeln mit grünem Salat (°)

Carlos und Caroline: Fisch – Grillnachmittag

Vietnamesischer Nachbar: Pho Bo – Heiße Nudelsuppe mit Rindfleisch

Herr Sudaleyev: Шашлык (Schaschlik) – Gegrillte Pute mit Gruken an der Donau

Herr Kovacs: Lecso – Letscho

Ramon und Frau Ampado: Grillen im Garten

Berlinda: Манты (Manty) Fleisch im Teig

Manuel: Palta com pao e vino – Avocadopaste mit Brot und Wein

Hassan : تيش و كسب – Tee und Kekse

Aman: Shaa mit Sambusa – Somalischer Tee mit gefüllten Teigtaschen

Burlani 10 Stück

Für 2 Personen als Hauptspeise

In einer Schüssel 1 knappen TL Germ, 1 gehäuften TL Salz und 1 1/4 Gläser (also ca. 300 ml) lauwarmes Wasser mit der Hand vermischen und dabei die Klümpchen verreiben (am besten geht das, wenn man erst die Hälfte des Wassers nimmt und später den Rest dazugibt). 1/2 Glas Mehl (ca. 500 g Glatt), eine Hand voll Sonnenblumenöl dazumischen und mit der Hand den Teig weiterkneten bis er eine weiche, leicht klebrige Konsistenz hat, dann Plastik über den Teig und 10 bis 15 min. rasten lassen. Währenddessen kann man das Gemüse schneiden.

2 Stangen Lauch (nur das Weiße, also ca. 40 cm Lauch) in sehr kleine Stücke schneiden. (Am Besten in 10 cm Stücke, halbieren, in feine Streifen, dann quer in feine Rauten. 4 Frühlingszwiebeln (nur das Grüne) ebenso in sehr kleine Stücke schneiden, das Gemüse in ein feines Sieb geben und im Wasserbad waschen (zwischen den Händen abrubbeln), abgießen und das Ganze noch mal wiederholen. Anschließend das Gemüse abtropfen lassen und mit 1 TL Salz, 1 EL Mehl, 1 EL geröstete Petersilsamen gemahlen (TOCHME GASCHNICH aus pakistanischem Geschäft in Wien) vermischen.

Jetzt den ausgeruhten Teig in 10 mandarinengroße Teile teilen und jedes zwischen den Händen noch mal durchwalken) bis sie weich und rund sind. Auf bemehlten Teller legen. Dann (mit erster Kugel beginnend) Teigkugel auf einem Backbrett mit der Hand zu einem Fladen tätscheln und anschließend apfelstrudelteigdünn und kreisförmig auswalgen.

Eine Hand voll Füllung auspressen und anschließend auf den oberen 2 Dritteln der Flade verteilen, dabei aber einen schmalen Rand außen freilassen.

Jetzt befeuchtet man den freigelassenen Rand mit der Abtropfflüssigkeit, klappt die eher unbelegte Hälfte über die Belegte und presst mit der Hand den Halbkreis überall fest zusammen.

Die Flade in heißem Öl (Sonnenblumenöl fast bodenbedeckend) braten bis die Burlani goldbraun sind.

Parata macht man aus dem selben Teig, aber er wird nur in zirka 4 bis 5 orangengroße Portionen geteilt, zwischen den Händen zu weichen Kugeln geknetet und anschließend zu pfannenbodengroßen runden ca. 0,5 bis 0,7 cm dicken Fladen ausgerollt und von beiden Seiten goldbraun gebraten.

Palta/Avocadocreme

Für ca. 50 Personen

Zutaten: 10 Avocados, 5 Zitronen, Salz, Pfeffer, Öl, Knoblauchpulver

Avocados halbieren, Kerne entfernen (Kerne aufbewahren).

Mit einem Löffel Avocados aushöhlen und anschließend mit einer Gabel zerkleinern, bis eine cremige Masse entsteht. Währenddessen ein Schuss Olivenöl, Zitrone, Salz, Pfeffer und etwas Knoblauchpulver hinzufügen. Zum Abschluss den Avocadokern in die Crème stecken, damit sie ihre Farbe behält und nicht braun wird.

Pate de Atun/Thunfischaufstrich

Für ca. 16 Personen.

Zutaten: 4 Thunfischdosen, 8 Tomaten, Petersilie, Frühlingszwiebel, Pfeffer, Knoblauchpulver, Mayonnaise.

Tomaten, Petersilie und Frühlingszwiebel sehr klein und fein schneiden. Thunfisch in eine Schüssel geben und mit einer Gabel zerkleinern. Währenddessen nach und nach die vorgeschnittenen Zutaten hinzufügen. Mittlerweile sollte eine feine Masse entstanden sein. Abschliessend Mayonnaise, etwas Öl, Pfeffer und Knoblauchpulver dazugeben.

Tschorpa/Suppe

In einem Topf Wasser zum Kochen bringen. 1 kg Kartoffel schälen und schneiden und in einem großen Topf zum kochen bringen.

Weißkraut fein schneiden und in den Topf dazugeben und kochen lassen bis die Kartoffeln und das Weißkraut durch sind. In der Zwischenzeit die Zwiebeln und Karotten klein schneiden. Zwiebeln mit Butter in kleinem Topf anschwitzen, Karotten dazugeben und braten lassen. Nach ca.10 Minuten die geschälten Tomaten dazugeben, etwas salzen und weiterkochen lassen. Nach ein paar Minuten alles in den großen Topf dazufügen und noch etwas kochen lassen. Petersilie, Dill und Suppenpulver nach Geschmack dazufügen.

Tojasos Nokedli von Salataval

Egg Dumplings with Green Salad 3-4 servings.

In a large pot, bring 2 liters of water and 1 teaspoon of salt to a boil.

Combine 220 grams of white flour, one egg and 1/2 teaspoon of salt in a mixing bowl. Mix well with a wooden spoon, slowly adding 200 ml of cold water. Blend to a smooth consistency. Let it stand a few minutes.

Mix 3 eggs in a small bowl until fluffy. Set aside. Chop a bunch of chives.

Press the dough through the dumplings grater into the pot of boiling water. Stir to keep the dumplings from sticking.

Cook shortly, about 3 minutes. Remove the dumplings from the water with a slit spoon or mesh strainer.

In a large pan, melt 3 tablespoons of oil with 2 tablespoons butter. Add the eggs, stirring and scrambling. When they are almost cooked, add the dumplings and heat together.

Remove from heat. Garnish with chives.

For the salad, remove the outer leaves of an iceberg lettuce and a leaf lettuce. Tear the lettuce leaves. Peel and slice one normal size cucumber or a half of a large one. Slice 2 green onions diagonally. Combine all in a bowl. Pour over 3 tablespoons of olive oil, 2 tablespoons of white balsamico vinegar and a half a teaspoon of salt to taste. Toss well

Impressum:

Herausgeber:

CABULA6 und Arquitectos

Autoren:

CABULA6, Igor Dobricic, Ehren Fordyce, Claudia Heu, Elke Krasny, Helmut Plöbst, Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Jeremy Xido

Gestaltung:

Arquitectos, Heidi Pretterhofer, Dieter Spath, Rüdiger Suppin und Elisa Marx

Lektorat: Johannes Seymann

Bildnachweis:

Arquitectos
außer

Laurent Ziegler: mit (L. Z.) gekennzeichnet
Claudia Heu: mit (C. H.) gekennzeichnet
Jeremy Xido: mit (J. X.) gekennzeichnet
„Macondo- Container- Network“:
Roland Schmidt (R. S.)
Cover Logo: Alexander Orban

Druck:

WIENWORK Copyservice
Integrative Betriebe und
Ausbildungsbmbh

„Life on Earth“

Künstlerische Leitung:

CABULA6, Jeremy Xido und Claudia Heu

Fotodokumentation: Laurent Ziegler

Videodokumentation: Michel Jimenez und

Jeremy Xido

Presse: Skyunlimited und Markus Schleinzer

Produktion: Marlies Pucher und Amrei

Plattner

Dinner im Apartment 32: Künstlerische

Leitung: Claudia Heu, Jeremy Xido

Containerbau: Konzept: Walter Lauterer.

Umsetzung: Roland Schmidt, Jose Villalobos, Paco

Containerbespielungen:

Containerkonzerte: Cruz de Sol,

Mamadou Diabate, Jamsessions Macondo

Containercafe: Claudia Heu, Gordi Ibrahim, Amrei Plattner

Singwettbewerb: Eugenia Villalobos in

Zusammenarbeit mit Jorge Royas, Amoura

Latif, Mateu Hartmann, Michel Villalobos

und Claudia Heu

Storytelling: Künstlerische Leitung: Laura

Simms, in Zusammenarbeit mit Claudia

Heu und Paulo Alverado

Tanz: Künstlerische Leitung: Amoura Latif

Macondofilm: Künstlerische Leitung:

Jeremy Xido in Zusammenarbeit mit Markus Schleinzer. weiters Daud, Adam, Aset, Masieh, Amir, Liban

Macondo Kino: Künstlerische Leitung:

Jeremy Xido in Zusammenarbeit mit St. Balbach Art Produktion

Recyclegarten: Roland Schmidt, Claudia

Heu, Jose Villalobos und Jeremy Xido

Busstation 73 A – Mind Maps:

Konzept: Michael Pinsky.

Umsetzung: Claudia Heu, Roland Schmidt, Laurent Ziegler und BewohnerInnen Macondos.

Performance „Crash Course“:

Künstlerische Leitung:

Claudia Heu und Jeremy Xido

Projektentwicklung: Igor Dobricic, Michael

Pinsky, Claudia Heu, Jeremy Xido

Dramaturgie: Igor Dobricic.

PerformerInnen: Jim Banard, Salpa Chaidova,

Claudia Heu, Amoura Latif,

Genoveva Rios, Roland Schmidt, Astrid

Segall, Andrea Seewald, Gulalei Suhaili,

Amrei Plattner, Ana Sallai, Jeremy Xido

Bühnenbild: Michel Jimenez mit Ramon Vil-

lalobos, Ivan Lobe, Alberto Buella, Freddy

Scotto Villarroel

Sound: Hannes Kelz und Jeremy Xido

Catering: Wimmer Catering/Petra Herglotz

Koproduktion: CABULA6, Crespo-Foundation und Tanzquartier Wien

Mit Unterstützung von der Kulturabteilung der Stadt Wien und Bm:ukk

Dank an:

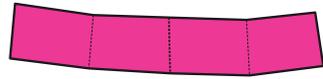
Gillian Hübner, Helmut Gebeshuber,

Florian Ledermann



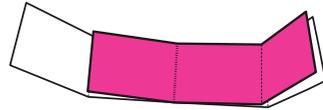
Das über 50 Jahre entstandene Milieu von Macondo wurde auch durch die städtebauliche Insellage im Südosten Wiens begünstigt. Dadurch konnte sich zum Beispiel eine spezielle Gartenkultur entfalten, die man als interessante Alternative zur Wiener Kleingartenszene lesen kann. Die Nachbarschaft von Macondo ist eine Infrastrukturlandschaft aus Großkläranlage, Autobahn, Hafen, Logistikzentrum, Großmarkt und Landwirtschaft, die bis auf wenige Grenzkonflikte keine soziale Kontrolle von außen im Vergleich zu Wohnvierteln auf die Insel ausübt.

EINFÜHRUNG



Macondo eine kurze Geschichte
Macondo eine Insel in Heterotopia
Inhaltsverzeichnis

TRYTICHONS



GRENZEN

Gelb
Hecken
Zäune
Eingang

GÄRTEN

Gartenentstehung
3 Gärten
Sportflächen
„Recyclegarten“
Satellitentöpfe
Laubengang

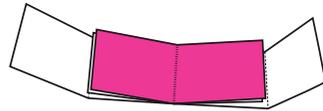
TYOLOGIEN

3 Gebäude
Überformung der
Kasernen
Container

HANDLUNGEN

Container
Bespielungen
Apartment32
Mind Maps
Performances

TEXTE



Arquitectos
Igor Dobricic
Elke Krasny
Helmut Plöbst
Ehren Fordyec
Nationalitäten und Kriege
Rezepte
Impressum